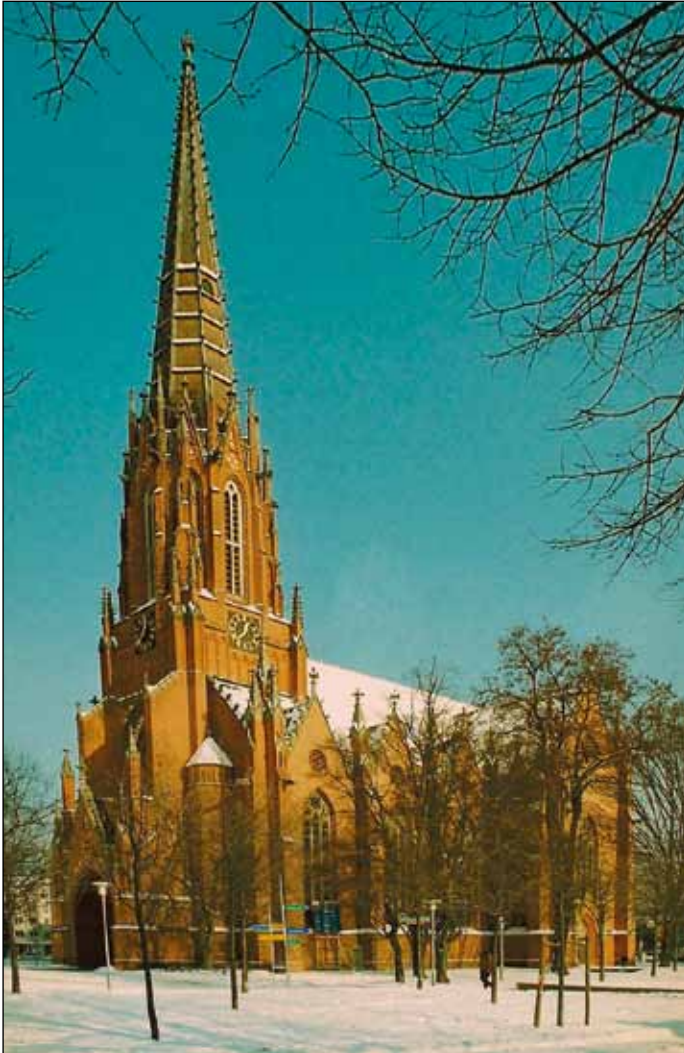


Heimatland

Heft 4

Dezember 2011





Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR HEIMATKUNDE
NATURSCHUTZ · KULTURPFLEGE



Mit ständigen Berichten und Bildern aus dem Historischen Museum am Hohen Ufer Hannover
Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover. Gegründet 1901

Inhaltsverzeichnis

Das bewegt mich (Karl-Heinz Schönrock)	129	Entdeckertag 2011	155
Heinz-Siegfried Strelow: Gesamtkunstwerk und Einsiedelei – Michael Bossard	130	Tag des offenen Denkmals	156
Adolf Ronnenberg: Wie wurden 1750 die Hausnummern vergeben?	133	Cord-Borgentrick-Stein gesetzt	156
Winfried Otto: Hirten im Hannoverschen – ein agrarhistorischer Exkurs	135	Unsere Gruppen berichten	
Am schwarzen Brett		Barsinghausen: Fahrt nach Potsdam	157
Veranstaltungen Dez. 2011–Feb. 2012	139	Bennigsen: Information der Polizei auch für Senioren	158
Mitgliederbeiträge	140	Bokeloh: Schriftenreihe Handel und Gewerbe	160
Niedersächsische Landesausstellung 2014:		Gestorf: Kulinarisches Würzburg erleben	160
Als die Royals aus Hannover kamen	140	Großburgwedel: Historisches Glasblasen	161
Landesmuseum: Marco-Polo-Ausstellung	143	Hänigsen: Radtour nach Bockelskamp	162
Plattduitsch		Höver: Heimatliches Treffen	162
Wilhelm Kaune: Ik will Schaper wieren	144	Neustadt: Weserbergland erkundet	163
56. Ausschreibung des Freudenthal-Preises	145	Ronnenberg: Erneuerung der Erntekrone	164
Heimatspiegel		Sehnde: 60. Gründungsjubiläum	165
Ernst-August Nebig: Wilhelm-Busch-Museum	145	Sievershausen: „Das schönste Gesicht zur Straße“?	166
Fischereikultur im niedersächsischen Oberharz ..	148	Unsere Gruppen kündigen an	167
Umweltnachrichten	149	Veranstaltungen	
Aus dem Vereinsleben		Veranstaltungen von Dezember bis Februar	169
Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene	151	Einladung zum Heidschnuckenessen	170
Auf den Spuren königlicher Pfalzen am Harz	154	Neue Bücher	170

Das Titelbild zeigt:

Die hannoversche Christuskirche an einem klaren Wintertag. Das nach Entwürfen des hannoverschen Architekten Conrad Wilhelm Hase 1859–1864 am Klagesmarkt errichtete Gotteshaus war die damals größte neugotische Kirche Norddeutschlands und wirkte stilprägend.

Foto: Strelow

Das bewegt mich

Man schrieb den 21. September 1859. Das Königreich Hannover wurde von Georg V. regiert. Auf Geheiß unseres letzten hannöverschen Königs wurde am nordwestlichen Ende des Klagesmarktes, auf dem Bereich einer versandeten Viehtränke („Ochsenpump“ genannt) der Grundstein für die „Christuskirche“ (der zweitgrößte Kirchenbau Hannovers) mit Pomp und Würde als „Residenzkirche“ gelegt. Die Kosten für Planung und Ausführung übernahm der König. Kein anderer als Conrad Wilhelm Hase, richtungsweisend in der Architektur des 19. Jahrhunderts und Begründer der sogenannten „Hannoverschen Schule“, bekam den Bauauftrag.

Hases von der Gotik inspiriertes Repertoire von Bauelementen, seine Verwendung von glasierten und unglasierten Backsteinen kam hier in Perfektion zur Ausführung. Der neugotische Backsteinbau war der erste Kirchenneubau Hannovers nach der 1747 erfolgten Errichtung der Gartenkirche und ein Musterbeispiel nach dem sogenannten Eisenacher Regulativ, einer 1861 herausgegebenen Empfehlung zur Gestaltung von Kirchenbauten.

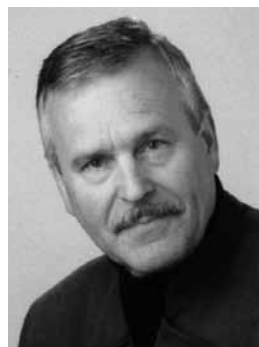
Hase ist es mit der Christuskirche gelungen, ein stattliches mit Backstein gemauertes Kunstwerk, mit einem über 70m hohen pyramidenartigen Turm, einem vorspringenden polygonalen Kapellenkranz am Chor und filigranen Gestaltungen in Dachbereich, einer Vielzahl von Filialen, Wasserspeiern und Zergiebeln von Sandstein aus dem Deister zu kreieren. Das imposante Westportal zeigt dabei in Richtung königliches Welfenschloss (die heutige Universität). Ein Kuriosum sind drei sandsteinerne Wasserspeier an der Südostseite. Sie stellen einen Bären, einen Hasen und ein Wildschwein dar. Sie verewigen die drei Architekten: Conrad Wilhelm Hase und seine Mitarbeiter Louis Wilhelm Bähr sowie Wilhelm Hauers. Das Richtfest am 21.

September 1861 und die Einweihung durch Konsistorialrat Gerhard Uhlhorn am 21. September 1864 fanden unter großer Teilnahme von Bürgerschaft und Adel statt.

Ein großes Ölgemälde in der Kirche erinnert an den erblindeten Kirchenstifter, der nach der Annexion Hannovers durch Preußen 1866 aus seinem österreichischen Exil den weiteren Ausbau des Gotteshauses unterstützte. 1883 wurden die Glocken angeschafft, 1901 kam die Taufkapelle hinzu (in der ich 1943 getauft wurde). Das eiserne Taufbecken ruht übrigens auf sechs Löwen (einem alten Welfensymbol).

In den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges zerstörten Luftangriffe der Alliierten große Teile der Christuskirche. Die drei mehr als sechs Tonnen schweren Glocken haben allerdings den Einsturz fast unbeschädigt überstanden und läuten heute wieder. Mit dem Wiederaufbau konnte erst 1951 begonnen werden. Am Heiligen Abend 1953 fand dort erstmals wieder ein Gottesdienst statt. Seitdem folgten mehrere Sanierungs-Bauabschnitte von Dach und Außen-Fassaden.

Für die sehr kostenaufwändige Innensanierung wurde 1995 ein Kirchenbauverein gegründet um die Hauptaufgaben, nämlich Heizungserneuerung, Reparatur der Hillbrandorgel sowie Reinigung der Radleuchter zu ermöglichen. Und die Christuskirche, diese Zierde der hannoverschen Neugotik, ist es Wert, durch Privatspenden unterstützt zu werden.



Karl-Heinz Schönrock

Gesamtkunstwerk und Einsiedelei

Vor 100 Jahren schuf Johann Michael Bossard seine Kunststätte in der Heide

Hundert Jahre ist es her, da erwarb der gebürtige Schweizer Johann Michael Bossard ein entlegenes, drei Hektar großes Grundstück in der Nähe von Jesteburg in der Nordheide. Seine Vision: Hier sollte ein Leben in Einklang von Natur und Kultur verwirklicht werden. Gespeist von den Idealen der Jugend- und Lebensreformbewegung, begann Bossard gemeinsam mit seiner Schülerin und späteren Ehefrau Jutta, geb. Krull hier ein „Gesamtkunstwerk“ aus Architektur, Malerei, Bildhauerei, Kunsthandwerk und Gartengestaltung zu schaffen. Es sollte buchstäblich ein Lebenswerk werden, das auch noch nicht vollendet war, als Bossard 1950 starb.

Johann Michael Bossard wurde am 16. Dezember 1874 im schweizerischen Ort Zug geboren. 1890 hatte er in seiner Heimat eine Hafnerlehre in einer Keramikwerkstatt angetreten, wechselte 1894 aber nach München und 1897 nach Berlin, wo er sich dem Studium der Bildhauerei und Malerei widmete. 1900 illustrierte er die Neuauflage eines Hans-Christian-Andersen-Märchenbuches mit jugendstilartigen Zeichnungen. 1904 folgte der großartige Lithographien-Zyklus „Das Jahr“. Zur selben Zeit entstanden auch erste Monumentalplastiken. 1906 trat er eine Professorenstelle an der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Hamburg an, wo er bis zu seiner Emeritierung 1944 lehrte. In Hamburg finden sich denn auch die meisten seiner Bauplastiken, z. B. die Löwengruppe und die Balustradenfiguren am Museum für Völkerkunde. Stilistisch sind seine Werke am ehesten dem Expressionismus zuzuordnen, ähnlich den Schöpfungen Bernhard Hoetgers, der sich in der Bremer Böttcherstraße, mit dem Niedersachsenstein in Worpswede oder dem Sonnenhof in Bad Harzburg Denkmäler setzte.



Johann Michael Bossard und seine Ehefrau Jutta

Bossard wurde von Zeitzeugen als ein ruhiger, zurückgezogener Mensch geschildert. Die Idee, sich fernab des städtischen Trubels ein Rückzugsrefugium zu schaffen, hatte er schon früh. Als er im Jahr 1911 den Auftrag zu einem Familiengrab in Ohlsdorf erhielt, kam Bossard erstmals in die stille Heidelandschaft bei Jesteburg. Hier erwarb er sich kurzentschlossen ein großes, schön gelegenes Heidegrundstück, auf dem er seinen Traum zu verwirklichen begann. Lediglich vom freiwilligen Militärdienst 1916–1918 unterbrochen, schuf er hauptsächlich in Eigenarbeit das spätere „Gesamtkunstwerk“. Dabei musste er von Hamburg zunächst mit der Eisenbahn nach Jesteburg reisen, um anschließend die restlichen sechs Kilometer zu Fuß oder per Kutsche zurückzulegen.

Das 1912 begonnene Wohn- und Atelierhaus errichtete Bossard ganz im sogenannten Heimatschutz-Stil. Charakteristisch dafür sind u.a. das große Dach, das an die Form des niederdeutschen Hallenhauses erinnert, die Verwendung von rotem Ziegel und die Bevorzugung der Farben der Heimatschutz-

bewegung: rot, grün und weiß. Passend dazu schuf seine Frau Jutta Entwürfe für Möbel, Geschirr, Textilien und Haushaltsgegenstände. Alles hatte an der Idee des Gesamtkunstwerkes ausgerichtet zu sein.

Eindrucksvollster Raum des Wohnhauses ist der 1930–1935 gestaltete Edda-Saal. Er ist komplett mit Monumentalbildern ausgemalt, die altnordische Epen aus der isländischen Saga-Sammlung der Edda zeigen. Durch die Glasfenster fällt hier nur ein dämmriges Licht ein, dass die in roten und goldenen Tönen gehaltenen Gemälde und die kupfergetriebene Flügeltür zu einem zweiten, ähnlich gestalteten Raum, dem sogenannten „Urgebräu“, in mystischem Glanz leuchten lässt.

Der nordeuropäischen Geschichte und dem germanischen Heidentum fühlte Bossard sich stark verbunden. „Die eddische Warnung vor dem Golde wird nie konkret genug begriffen, nicht begriffen, dass Gold heute für uns Gift ist“, so seine Überzeugung. Besonders der einäugige Gott Odin findet in zahlreichen Kunstwerken seine Abbildung – vielleicht auch deshalb, weil Bossard seit seinem elften Lebensjahr auf dem rechten Auge erblindet war, was im übrigen frühzeitig seine Neigung zum Einzelgängertum verstärkt haben soll.



Blick auf den Kunsttempel und das Wohnhaus (r.) Bossards

Der zweifellos faszinierendste Bau der Anlage ist der „Kunsttempel“. Er wurde 1926 im Stil des Klinker-Expressionismus errichtet als Ziel „für den Heidewanderer, der hier zur Andacht kommen kann.“ Am Äußeren fallen vor allem die fast vom Boden bis zur Traufe reichenden Sprossenfenster sowie die reich mit Plastiken verzierten Wandvorsprünge auf. Betritt man den Kunsttempel durch seine schwere Bronzetür, hat man den Eindruck, sich in einem Sakralraum zu befinden. Nur schwach dringt das Licht durch die hohen, spitz zulaufenden Fenster. Vier mächtige Säulen tragen den Raum, das Werden und Vergehen des Menschen und seiner Kulturen zeigend.

Drei große Gemäldezyklen dominieren die Wände. Während die ersten beide 1926 bis 1928 geschaffen wurden und die Themenkomplexe Aufgang und Niedergang darstellen, widmet sich der dritte Zyklus, 1942/43 entstanden, dem „Goldenen Zeitalter, da Götter und Menschen in Eintracht gewandelt“. Entsprechend zeigen die Motive über dem Süd- und Nordtor den gefesselten Prometheus und den Heldentaten vollbringenden Herakles; die übrigen Bilder sind als „Rune des Geistes“, „Atem der Seele“ und „Leben auf der Erde“ bezeichnet. – Dass der „Kunsttempel“ in seinen Motiven an den Bossard geistig nahestehenden Maler der Lebensreformbewegung Hugo Höppner („Fidus“) erinnert, ist kein Zufall, denn auch „Fidus“ entwarf Pläne zum Bau eines „Tempel der Erde“, der allerdings nie zur Ausführung kam. „Kunst und Religion müssen sich einen. Ins Leben hinunter trete die Religion, sie



Der Edda-Saal

durchdringe die ganze Erziehung, vergeistige jede Tat“, so Bossard.

Die Bauten der Kunststätte sind untrennbar mit der sie umfassenden Natur zu sehen. So umgab Bossard das ohnehin einsam im Wald gelegene Grundstück mit einer es begrenzenden Baumreihe. Während auf der Südseite eine Heidefläche erhalten blieb, zieht sich nördlich des Kunsttempels eine Monolithen-Allee, an deren Ende sich die Grabstätten des Künstler-Ehepaares befinden. Daneben legte Bossard einen sogenannten „Baumtempel“ an.

Bossard verstand sein Grundstück auch als Lebensort, an

dem er sich als autarker Selbstversorger mit Nahrungsmitteln verpflegen konnte. Selbst hier ist der Geist der Lebensreformbewegung deutlich spürbar. So existierte eine Obstwiese und ein Gemüsegarten, wo eine Fülle von Nutzpflanzen angebaut wurden. Daneben zog Bossard im sogenannten Klostergarten am Kunsttempel Spalierobst und betrieb dort Imkerei. Auch andere Tiere waren auf dem Grundstück stets reichlich vertreten. Zudem sind Fotos erhalten geblieben, die Bossard bei der Buchweizenerte auf dem kleinen, heute Rasenfläche gewordenen Acker des Anwesens zeigen.

Seit dem Tode von Jutta Bossard-Krull 1995 widmet sich die im selben Jahr gegründete „Stiftung Kunststätte Johann und Jutta Bossard“, deren Träger u.a. der Landkreis Harburg, die Sparkasse Harburg-Buxtehude und das Freilichtmuseum Kiekeberg sind, dem Erhalt des Gesamtkunstwerkes. Nach einiger Zeit des Dornröschenschlafes wurde die Anlage im Jahr 2000 als Museum der Öffentlichkeit zugänglich. 2003 gründete sich der „Freundeskreis Kunststätte Bossard e.V.“, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die wissenschaftliche Erschließung des Kunstwerkes und die Restaurierung der Gebäude und Parkanlagen zu unterstützen.



Die Monolithenallee mit dem Grabstein der Bossards

Geöffnet ist die Kunststätte vom 13.3.–31.10., Di.–So. von 10–18 Uhr (zusätzlich Oster- u. Pfingstmontag) und vom 1.11.–30.12., Fr.–So. von 10–16 Uhr. Besucher aus

dem Raum Hannover erreichen sie am besten über die Autobahn 7 Abfahrt Ramelsloh. In Jesteburg ist das im Wald von Lüllau-Wiedenhof gelegene Anwesen gut ausgeschildert.

Adolf Ronnenberg

Wie wurden 1750 die Hausnummern vergeben?

Im Verbreitungsgebiet von „HEIMATLAND“ hört man im Gespräch mit Landwirten oft: „Früher hatte der größte Bauer im Dorf die Haus-Nr. 1“. Es folgten dann die anderen Meierhöfe, Kötner und Brinksitzer. Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren Steuerlisten häufig nach diesem Schema gegliedert, zum Teil auch noch innerhalb einer sozialen Gruppe nach der Ackerfläche geordnet. Am Ende der Listen standen die Häuslinge – ohne Land – und Hausbesitz.

Selbst in der Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689 (ohne Grafschaften Hoya und Diepholz) waren die Hausstellen in 65 % der Dörfer nach dem sozialen Status geordnet. Die Hausstellen im Ort waren noch nicht numerisch geordnet.

Dies erfolgte erst durch die 1750 gegründete Landschaftliche Brandkasse für Calenberg, Göttingen und Grubenhagen. Nach welchem System wurden die Brandkassen-Nummern, die späteren Haus-Nummern vergeben? Dies oblag der örtlichen Obrigkeit. Laut Adolf Hueg wurden die Nummern zum Teil „rein nach der Örtlichkeit“, aber überwiegend „nach Bauernklassen“ vergeben.

Um dies für Niedersachsen zu überprüfen, sah ich im Archiv der VGH die „Katasterkarten“ des Geschäftsbereichs aus den 1880er Jahren ein. Dieser umfasste im Wesentlichen



Versicherungsschild gültig von 1913 bis 1925

das heutige Niedersachsen, aber ohne die Gebiete Braunschweig, Oldenburg, Ostfriesland und die (hessische) Grafschaft Schaumburg. Die Dörfer im Fremdgebiet Schaumburg-Lippe wurden in den 1890er Jahren gezeichnet. Die heute zu Thüringen (Amt Ilfeld bei Nordhausen) und zu Schleswig-Holstein (Lauenburg) gehörenden Gebiete werden im Folgenden nicht berücksichtigt. Einige Karten sind verloren gegangen. Ausgewertet werden konnten die Karten von 3889 Ortschaften. Da zu einigen Ortschaften mehrere Karten gehören, mussten ca. 4000 Karten durchgesehen werden.

Die nach der erstmaligen Vergabe der Brandkassen-Nummern entstandenen Hausstellen, die sich teils zwischen älteren Häusern, teils außerhalb es alten Ortes ansiedelten, erhielten die nächste freie Nummer. Die Veränderungen seit 1750 sind auf

den Karten nicht extra gekennzeichnet. Sie sind aber aus etlichen Ortschroniken ersichtlich. Für die meisten Orte musste ich dies aber nach den gesammelten Erfahrungen abschätzen. Hierbei ist eine gewisse Fehlerquote nicht auszuschließen. In der Tendenz dürften die Aussagen aber zutreffen.

In 87 % der Orte war eine Reihenfolge rein nach der Örtlichkeit nicht zu erkennen. Zu den übrigen 13 % gehören fast alle Städte, einige Flecken und große Dörfer. In Orten mit 150 und mehr Häusern ist es einfach zweckmäßiger, die nebeneinanderliegenden Häuser fortlaufend zu nummerieren.

In neuen, meist einreihigen Moor- und Marschdörfern im Norden mit gleichem Rechts-Status der Siedler, wurden die Hausnummern an der Straße entlang fortlaufend vergeben, in der Marsch aber teilweise durch spätere Ansiedlungen unterbrochen. In einigen, schon älteren Rundlingen im Osten waren noch 1880 die Hausnummern strikt im oder entgegen dem Uhrzeigersinn vergeben und seit der Dorfgründung kaum erweitert worden.

In nur wenigen Straßendörfern beginnt die Zählung an einem Ortsende, geht auf dieser Straßenseite lang und kehrt auf der anderen zurück. Hierzu zählt Wiedensahl: der größte Hof (neben der Pfarre) hatte die Nr. 25; die Nr. 1 hatte nur ein kleines Haus mit Garten, kein Acker- oder Grünland.

In den meisten Dörfern sind mehrere Straßen vorhanden. In einigen von ihnen erfolgte die Zählung nach einem klaren Schema entlang den Straßen, insbesondere im Süden im Bereich Göttingen und Grubenhagen (heutige Landkreise Göttingen, Northeim und Osterode). Ausgangspunkt der Zählung ist zum Teil ein Gut oder anderer großer Hof in der Ortsmitte oder am Ortsrand, in den Kirchdörfern des Eichsfeldes immer die Kirche. In vielen Orten außerhalb des Eichsfeldes erhielten die Kirchen (und Küsterhäuser) zunächst keine Nummer, in einigen Orten war dies 1880 noch der Fall.

Zum Teil liegen Dorf (oder Flecken) und Gutsbezirk benachbart; dort ist also die Nr. 1 zweimal vergeben. In einzelnen Orten liegen an Privatwegen Häuser in 2. und 3. Reihe; dort schlängelt sich die Zählung auch an diesen Wegen entlang. In manchen Dörfern im Elbe-Bereich und in Südniedersachsen mit beidseitiger, teils aufgelockerter Bebauung erfolgt die Zählung entlang der Straße, wechselt aber oft die Straßenseite – ohne große Höfe bevorzugt zu zählen. In einzelnen Dörfern existiert der Hof Nr. 1 nicht mehr.

Wann vergab die örtliche Obrigkeit die Haus-Nummern nach dem sozialen Status, also nach der Hofgröße, und wann rein nach der Örtlichkeit? Das müsste Dorf für Dorf ermittelt werden. In Wiedensahl zum Beispiel wurden schon lange vor 1750 alle dörflichen Listen nach der örtlichen Reihenfolge erstellt. Eine neue Kötner- oder Brinksitzerstelle wurde zwischen den vorhandenen Stellen – vorgerückt auf den Dorfanger – errichtet und in der nächsten Liste an der entsprechenden Stelle eingereiht. Daher wurden auch die Listen für die Brandkasse nach diesem System erstellt.

Diese Ausführungen sollen eine Anregung sein für die Heimatforscher in den einzelnen Gruppen des Heimatbundes.

Der VGH, insbesondere dem Team um Frau Pinkernell, danke ich, dass ich im Archiv einige Tage arbeiten durfte!

Literatur: *Adolf Hueg: Dorf und Bauern-tum. 1939. Adolf Ronnenberg: „Häuserliste Wiedensahl“ im „Niedersächsischen Online Archiv“ der Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek. 2011. Bekanntmachung des Königlichen Ministeriums des Innern, die allgemeine Einführung fester Hausnummern betreffend. Hannover 1857. Herbert Mundhenke: Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689. Teil 1 bis 13. VGH: 250 Jahre Landschaftliche Brandkasse Hannover. 2000.*

Hirten im Hannoverschen – ein agrarhistorischer Exkurs

Als noch Pferde und Schweine auf Weiden getrieben und gehütet wurden

Gibt es etwas Schöneres, als im Urlaub zu erleben, wie im Alpenraum die Bauern ihr Weidenvieh mit dem Frühjahr auf die häufig noch extensiv bewirtschaftete Alm treiben, um es für einige Sommermonate dem Senn in Obhut zu geben? Gleichsam erhebend ist es, im Herbst die reichlich und bunt geschmückten Tiere unter Anteilnahme vieler interessierter Zuschauer dem heimatlichen Stall wieder entgegentrotten zu sehen. Kleine, überschaubare Herden sind es zumeist, die Tiere haben noch Namen und offenbaren dem aufmerksamen Betrachter ihnen eigene Charaktereigenschaften. Einige unter den älteren Lesern mögen solches bis heran an die sechziger Jahre noch während ihrer Sommerfrische im Harz erlebt haben, wo der tägliche Weideaustrieb inzwischen auch Geschichte ist und der genossenschaftlich angestellte Hirte, wenn er nicht gestorben ist, schon seit vielen Jahre in Rente lebt.

Das sind Szenen, die man sich heute nicht mehr so recht vorstellen kann, wo in unserer Heimat die meist viehlosen Landwirte intensiven Ackerbau betreiben. Wenn sie doch noch Nutztiere halten, geschieht das zumeist als Massentierhaltung in der monotonen und abgeschotteten Umgebung von Großstallanlagen. Aber das alles war im Hannoverschen einmal ganz anders. Wie haben unsere Vorfahren ihr Vieh bis etwa 1840 in den Dörfern und Kleinstädten des damaligen Königreiches Hannover gehalten und versorgt?

In dieser kurzen agrarhistorisch-heimatkundlichen Betrachtung wollen wir zurückkehren in die Zeiten vor den Verkoppelungen und den Gemeinschaftsteilungen des neunzehnten Jahrhunderts, die das Land und die Bewirtschaftungsweise unserer Feldmarken völlig umstrukturierten und die Verhältnisse herbeiführten, wie wir sie bis heute vorfinden. Weit



Das Zeitalter der Romantik idealisierte das Hirtenleben: „In der Furt“, Eduard Schleich d. Ä., 1844

ausladende Allmenden (gemeinschaftlich genutzte Weideflächen) und Heideflächen wurden damals aufgeteilt und privatisiert, Äcker und Weiden wurden vermessen, zusammengelegt und durch neu angelegte Wegenetze individuell erschlossen. Nicht nur die gemeinsame Weide verschwand, Flurzwänge, aber auch Überfahrtsrechte konnten damit weitgehend aufgehoben werden. Fortan hielten die Landwirte ihre Tiere auf eingezäunten Privatflächen und ließen sie nicht mehr von Hirten, sondern vom gerade erfundenen Stacheldraht bewachen. Zur Intensivierung der Erträge wurde ab etwa 1850 auch vermehrt auf die ganzjährige Stallhaltung umgestellt, um mehr wertvollen Mist zur Düngung der Äcker zu sammeln.

Wie aber war es bis dahin, ohne dass es jemals spürbare Veränderungen gegeben hätte, viele Jahrhunderte hindurch insbesondere mit der sommerlichen Viehhaltung gewesen?

Auf wilden, unbebauten Heideflächen wuchsen Gras und Kraut, auch Früchte von Bäumen und Büschen boten dort nicht nur zahlreichem Wild sondern auch den verschiedenen Haustieren ausreichende Nahrungsgrundlagen. Die Leute trieben ihr Vieh nach einer für ihren Hof seit Jahrhunderten fest gesetzten Quote hinaus in den Wald, auf die Wiesen und auf jenes Land, das von der Gemeindeversammlung als Weide bestimmt worden war. Daneben diente noch das der Düngung bedürftige Brachfeld als Viehweide. Zum Abhüten der weiten Weideflächen hatten die Gemeinden mehrere Hirten eingestellt, die in eigens dafür errichteten und unterhaltenen Hirtenhäusern lebten. Sobald der Mai gekommen war, ging es mit dem Vieh hinaus ins Feld.

Dann zog am späten Nachmittag wieder der Pferdehirt (niederdeutsch: Päreheier) durchs Dorf, mit seiner Peitsche vernehmlich knallend. An seit alters her bestimmten Stellen blies er in sein Horn. Die Pferde kannten dieses Blasen und das Knallen, wieherten und begannen, nach einem oft langen Arbeitstag ungeduldig mit den Hufen zu scharren, bis man ihnen die Stalltür öffnete und sie endlich hinausließ.

Auf seinem Wege die Dorfstraße entlang versammelte der Pferdehirt immer mehr Pferde von den verschiedenen Höfen hinter sich. Hatte er sie alle beisammen, ging es zum Dorfe hinaus auf die Pferdeweide. Der Hirt hatte sich noch warm angezogen und auch genügend Proviant in seinem Rucksack, musste er doch bis zum nächsten Morgen draußen bei den Pferden ausharren. Nur wenn die Pferde in unmittelbarer Nähe des Dorfes weideten, wurden sie, nachdem sie sich vollgefressen hatten, gegen zehn Uhr abends wieder in den Stall zurückgetrieben. Besonders die Jungen gingen gern in der Dämmerung hinaus auf die Weide, um die Pferde zu beobachten und dem Hirten, der spannende Geschichten zu erzählen wusste, ein wenig Gesellschaft zu leisten.

Morgens gegen zehn Uhr trieb der Päreheier die ihm über Nacht anvertrauten Tiere fertig gefüttert zurück in das Dorf. Hier wurden sie von den Bauern meist schon erwartet, damit sie für die Tagesarbeit aufgeschirrt werden konnten. Die Pferde wurden wieder bis zum späten Nachmittag eingespannt. So ging das täglich den ganzen Sommer und den Herbst hindurch, bis im Oktober nicht einmal mehr spärlicher Wiesenaufwuchs zu finden war und auf Winterstallfütterung mit Strohhäcksel, Heu und Bohnen umgestellt werden musste.

Sommertags, der Pferdehirt lagerte noch mit seinen Pflegebefohlenen auf der Weide, machte sich gegen vier Uhr morgens der Kuhhirt (niederdeutsch: Kauhheier) im Dorfe bemerkbar. Begleitet von einem Hühelhund schritt er durch die Gassen der Haufendörfer und gab mit seinem Horn bestimmte Signale. Daraufhin kamen von den einzelnen Höfen die Kühe herunter, um langsam zu einer ansehnlichen Herde anzuwachsen, die hinaus auf eine von der Gemeinde bestimmte Rindviehweide getrieben wurde. Um für Nachwuchs zu sorgen, war es viele Jahrhunderte hindurch üblich gewesen, den Gemeindbulln gemeinsam mit der Kuhherde auszutreiben. In der Regel war es so, dass die reiheberechtigten Bauern dem Hirten für jede Kuh an mindestens einem Tag der Weidesaison „der Reihe nach“ einen Jungen zur Unterstützung mitzugeben hatten. Dieser Kleinknecht war beim Hüten und Zusammenhalten der Kuhherde behilflich. In allen Ortschaften Südniedersachsens weisen überkommene Flurbezeichnungen wie „Am Kuhteich“, „Rinderstall“, „Kuhlager“ oder „Pfungstanger“ auf die frühere Nutzung der Flächen als gemeinschaftliche Kuhweide hin.

Gemolken wurde des Mittags auf der Weide, wozu Gespanne hinausfuhren. Hatte man nur ein oder zwei milchende Kühe in der Herde stehen, trugen die Melkerinnen die Milch an „Schannen“ (Tragehölzer, an denen gleich einer Waage die Eimer an Ketten hingen) heimwärts. Vor Erfindung und allgemeiner Verbreitung dieser praktischen Tragevorrichtung

legten die Frauen sich einen geflochtenen Strohkranz auf den Kopf, auf den sie dann die vollen Eimer stellten, um die Milch so heimzubalancieren. Abends wurden die Kühe dann rechtzeitig zum Melken wieder in den Stall zurückgetrieben. Beim Gang durchs Dorf scherten sie aus der Herde, sie fanden ihren heimischen Stall allein. Wenn die Witterung es zuließ, wurde bis Martini gehütet. Es waren gute Jahre, wenn man von der Regel „St. Gall mott de Kauh uppen Stall“ (16. Oktober) abweichen und so das

kostbare Winterfutter für die Zeit nach Martini aufsparen konnte. Als Entlohnung bekam der Kuhhirte einige Lebensmittel, die oft der Hütejunge mitbrachte, meist eine Kuh für den Eigenbedarf, ein wenig Geld und Unterkunft im Hirtenhause, soweit er nicht der unterbäuerlichen Schicht angehörte und ein eigenes Häuslein sein Eigen nennen durfte.

Eine weitere alltägliche Erscheinung in unseren Dörfern war viele Jahrhunderte hindurch der Schweinehirt (niederdeutsch: Swän). Er bekam einen geringen Lohn und war noch auf einen Nebenerwerb angewiesen, weshalb er oft für die Gemeinde auch als Nachtwächter oder Wildhüter tätig war. Nicht jeder gab sich zum Swän her, denn unter den Hirten genoss er ein mit Abstand geringeres Ansehen. Auch zu seiner Ausstattung gehörten ein Horn, eine Peitsche sowie ein Hund. Nicht eben leicht war es, die eigenwillige Schweineherde zu leiten. Der Schweinehund war darum zumeist ein couragierter, aber widerborstiger Teebe (Hund), der den Schweinen – anders als seine Kollegen, die den Rindern und den Schafen in die trockene Ferse griffen – mangels anderer Angriffspunkte in die Ohren zu beißen pflegte, um die Herde zusammenzuhalten.



Hirte mit Heidschnuckenherde in Wilsede, 30er Jahre

Morgens, so zwischen acht und neun Uhr, zog der Schweinehirt ab April mit seinen Pflegebefohlenen der Schweineweide entgegen, wo sie sich sattfressen und nach Herzenslust im Schlamm wälzen konnten. Wälder und abgerentete Stoppelfelder wurden ebenfalls gern aufgesucht. Üblich war es, die Schweine zur Endmast in die heimischen Eichenwälder zu treiben. Zur Vesperzeit lieferte der Hirt seine Schweine wieder auf den Höfen ab, damit er ggf. gegen Abend seinen Nachtwächterjob aufnehmen konnte. Flurnamen wie Schweinekuhle, Suhle oder Suhlfeld bezeichnen noch heute inzwischen drainierte Ackerstücke als frühere Schweineweide.

In einigen Dörfern unserer Heimat wurden Gänse gehalten, dort fand man dann gelegentlich auch noch den Gänsehirten. Oft war das ein junger Mann, der sonst so recht zu nichts zu gebrauchen war. Dieser Gooseheier (niederdeutsch) trieb ab morgens um sechs seine kleine Herde bei lautem Geschnatter auf die Gänseweide, gegen Abend zog auch er mit der Gänseschar wieder zurück ins Dorf. Flurbezeichnungen wie „Gooserieide“ verweisen darauf, dass hier irgendwann einmal bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein Gänse,

die bekanntlich eine Vorliebe für Gras haben, geweidet wurden. Das Geschäft des Goo-seheiers lief vom Frühjahr bis in den Herbst hinein. Waren erst einmal die Stoppelfelder abgegrast, nahte schon recht bald der erste Schlachtttermin.

Eine herausragende Stellung unter den Gemeindehirten nahm der Schäfer ein, ihn konnte man sogar noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts verbreitet mit seiner Herde antreffen. In manchen Orten gab es früher sogar mehrere Schäfer. Zu ihrer Ausrüstung gehörten ein Schäferkarren, der Krummstab und mindestens ein ausgebildeter Hütehund. Nur mit treuer Hilfe des Hundes konnte der Schäfer seine große Herde zusammenhalten und auf Wegen ohne Übertritte in anliegenden Felder führen. Die Schäferhunde waren ständige Begleiter des Hirten und hatten ihren nächtlichen Liegeplatz direkt unter dem Schäferkarren, den der Schäfer als kleine Behausung an einem Seil mit sich zog. Bis etwa 1914 trugen die Schäfer stolz als eine Art Statussymbol ihre eigene Tracht, in der sie von den anderen Viehhirten leicht zu unterscheiden waren.

Die Schafe wurden die Wege entlang getrieben (Triften), um auf eigens ausgewiesenen Hüteplätzen in der Feldmark zu weiden. Besonders im südlichen Hannoverland waren das meist unfruchtbare Flächen, ungeeignet zum Ackerbau und als Mähwiesen. Nach der Ernte wurden auch die Stoppelfelder mit den Schafen abgehütet. Vom Schaf wird gesagt, es habe einen giftigen Zahn, jedoch einen goldene Klaue. Damit ist gemeint, dass der Schafmist sehr reich an Nährstoffen ist, folglich in Zeiten vor der Einführung mineralischer Düngung zur Hebung der Bodenfruchtbarkeit sehr geschätzt wurde. Am Vormittag öffnete der Schäfer die Hürden und trieb seine Tiere bis zum Abend umher. Gegen Abend wurden die Schafe dann wieder in ihre Hürden verbracht, wo sie bis zum nächsten Morgen unter freiem Himmel lagerten. Die Bauern schlugen bei genos-

senschaftlichen Herden die Hürden täglich um, damit an jedem Tag ein anderes Stück Grund als Lagerplatz dienen und abgedüngt werden konnte. Allein von den Hunden wurden die eingehürdeten Schafe bewacht, wenn der Schäfer am frühen Abend zu seiner dörflichen Behausung zog, um mit seiner Familie eine Mahlzeit einzunehmen. Danach ging er stets wieder zur Herde zurück, kroch in seinen Schäferkarren, um darin zu übernachten. War im Spätherbst draußen kein Futter mehr zu finden, nahmen die Bauern ihre Schafe, die mit Kerbschnitten an den Ohren individuell gekennzeichnet waren, wieder auf die Höfe zurück, wo sie den Winter über in einem Tiefstall gehalten wurden.

Als Lohn erhielt auch der Schäfer nur sehr wenig „Bares“. Die Bauern erlaubten ihm, ca. 10 eigene Schafe in der Herde zu halten, und machten ihm meist noch ein Stück Land zu recht, das er für den Eigenbedarf bewirtschaftete. Seit alters her galten die Schäfer als klug und weise, gern suchten die Dörfler in allen möglichen Lebenslagen Rat bei ihnen. Besonders geschätzt war ihre Fachkunde bei Tiererkrankungen, wo sie dem Veterinär mit Ausnahme der Pferde oft ein erfolgreicher und preiswerter Vertreter waren. So verdienten sie sich ein weiteres Zubrot, unter den Hirten waren sie damit am Besten versorgt und am höchsten geachtet.

Inzwischen ist die Hirtenschar aus dem Alltag unserer Dörfer seit mehr als 150 Jahren unwiederbringlich verschwunden, und die Geschichte dieses Berufsstandes ist uns ein interessanter Hinweis darauf, was Strukturveränderungen in der Landwirtschaft, die hier durch Verkoppelungen und Gemeinheitsteilungen eingeleitet wurden, schon im neunzehnten Jahrhundert für die Menschen und deren Umwelt auf dem Lande bewirken konnten. Als letzte Überreste der früheren Hirtentätigkeiten im Südniedersächsischen sind allein einschlägige Flurnamen erhalten, die aber zumeist ohne Kenntnis ihrer Bedeutung nur noch als leere Formel geläufig sind.

Am Schwarzen Brett

Veranstaltungen in den Monaten Dezember, Januar, Februar

Historisches Museum

Pferdestraße 6, Eingang Burgstraße, 30159 Hannover. Öffnungszeiten: Di. 10–19 Uhr / Mi.–Fr. 10–17 Uhr / Sa., So. und an Feiertagen 10–18 Uhr.

bis 26. Februar 2012: Ausstellung „Stadtbilder – Hannovers Moderne 1900/1939“

Vgl. dazu das auf der vierten Umschlagseite wiedergegebene Ölgemälde und die Besprechung des Begleitbuches auf S. 177 sowie die Beschreibung der Ausstellung im vorigen Heft auf S. 100.

Bomann-Museum Celle

Schlossplatz 7, 29221 Celle, Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10.00–17.00 Uhr

Sonderausstellungen:

bis 1. Januar 2012: Eberhard Schlotter – Autorenporträts.

bis 4. März 2012: Pailletten, Posen, Puderdosen – Modezeichnungen und Objekte der Zwanziger Jahre.

bis 18. März 2012: 300 Jahre Oberlandesgericht Celle.

bis 31. März 2012: Struensee. Der Fall.

bis 16. September 2012: Miniaturen des Rokoko.

Historischer Verein für Niedersachsen

Am Archiv 1, 30169 Hannover (Anmeldung Tel. 0511-120-6609, nur vormittags)

Die Vorträge finden statt um 19.30 Uhr im Historischen Museum.

Donnerstag, 8. Dezember: Die Geschichte des Akkordeons – in Wort und Ton. Referenten: Inna Klause, Vladimir Gorup.

Donnerstag, 26. Januar: Unbegrenztes Seelenheil? Ablassrecht und -praxis im mittelalterlichen Bistum Hildesheim. Referent: Dr. Söhnke Thalmann.

Donnerstag, 23. Februar, 19.30 Uhr, Niedersächsisches Landesmuseum: Hof, Burg und Stift Harsefeld. Referent: Jan A. Müller.

Museum August Kestner

Trammplatz 3, 30159 Hannover
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 11–18 Uhr, Mittwoch 11–20 Uhr

bis 8. Januar 2012: Begreifbare Baukunst. Die Bedeutung von Türgriffen in der Architektur.

bis 19. Februar 2012: Geschichte(n) in Ton. Römische Architekturterrakotten.



Makler Robert Blanke KG

Einfamilienhäuser
Mehrfamilienhäuser
Eigentumswohnungen
Büros/Läden/Hallen
Hausverwaltungen



Robert Blanke KG
Hindenburgstr. 24
30175 Hannover
Tel. (05 11) 81 70 31/32
Telefax (05 11) 81 44 93

phG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

Erinnerung an die Mitgliedsbeiträge

Die Mitgliedsbeiträge werden zu Beginn des Jahres 2012 fällig. Bei Einzugsermächtigungen werden diese im März eingezogen.

Mitglieder in Hannover-Stadt	27,50€
	<i>zuzüglich 0,50 € Vers.</i>
Auswärtige Mitglieder	17,00€
	<i>zuzüglich 0,50 € Vers.</i>
Anschlussmitglieder	9,00€
	<i>zuzüglich 0,50 € Vers.</i>
Korporative Mitglieder	60,00€
	<i>zuzüglich 0,50 € Vers.</i>
Von den Gruppen abzuführender Beitragsanteil	16,00€
	<i>zuzüglich 0,50 € Vers.</i>

Lt. Beschluss der Jahreshauptversammlung vom 14.5.2011 erhöht sich der von den Gruppen abzuführende Beitragsanteil von 11,00€ auf 16,00€.

Unfallversicherungsschutz für gewählte Vorstands- u. aktive Beiratsmitglieder 2,73€ bei der Verwaltungsberufsgenossenschaft VBG über die Geschäftsstelle.

Alle Mitglieder sind ab 2012 über die Versicherung VGH gegen Schadenersatzansprüche versichert, die gegenüber dem Verein von dritter Seite geltend gemacht werden. Die Versicherungsprämie wird aus der zusätzlich zum Beitrag erhobenen Kostenpauschale gedeckt. Die in Gruppen zusammengeschlossenen Mitglieder zahlen ihre Beiträge und die Kostenpauschale von 0,50€ an den Schatzmeister der Gruppe. Die Gruppe führt diese Beträge an die Geschäftsstelle ab (Beiträge und Kostenpauschale separat). Die Beitragserhebung soll bis März des laufenden Jahres abgeschlossen sein.

Unsere **Bankverbindung** ist: Konto-Nr.: 0030484000 bei der Hannoverschen Volksbank (Bankleitzahl 25190001).

Wir danken allen Mitgliedern, die durch ihre Beitragsleistung die Arbeit für unsere Ziele unterstützen. Ein sehr herzlicher Dank gilt auch allen, die unserem Bund durch eine Spende besonderen Dienst erwiesen haben.

Als die Royals aus Hannover kamen

Die niedersächsische Landesausstellung 2014 bekommt ein Gesicht

„Als die Royals aus Hannover kamen“ lautet der Slogan für die Landesausstellung 2014. Dieser wurde heute in Hannover zusammen mit dem „Corporate Design“ präsentiert.

123 Jahre lang wurden das Kurfürstentum Hannover und das Königreich Großbritannien gemeinsam von einem Herrscher regiert. Erst mit dem Regierungsantritt Königin Viktorias in Großbritannien im Jahre 1837 wurde die Personalunion aufgelöst, da die Erbfolgeregeln in Hannover eine weibliche Thronfolge nicht vorsahen. Politisch gingen beide Länder fortan getrennte Wege. Dieser Epoche der Personalunion widmet sich die niedersächsische Lan-

desausstellung 2014 „Hannovers Herrscher auf Englands Thron 1714–1837“. Nun wurde das „Corporate Design“ für die Landesausstellung, die vom 15. Mai bis 28. September 2014 zu sehen sein wird, präsentiert. Hauptelemente des markanten Entwurfs sind zwei für die beiden Reiche stehende Ebenen sowie ein springendes Pferd.

Durch die beiden wie Schablonen übereinander gelegten Ebenen – oben eine rote für Hannover und unten ein Union Jack in der damals geltenden Version – soll die enge Verbindung zwischen beiden Reichen sofort ins Auge fallen. Als im wahrsten Sinn bewegendes Ele-

ment auf dem Plakatentwurf dient ein Pferd: Das Sachsen-Ross setzt symbolisch zum Sprung von Hannover nach Großbritannien an und verschiebt die obere Ebene so, dass der Blick auf die darunter liegende frei wird. Für eine weitere Verknüpfung beider Ebenen sorgt der Slogan „Als die Royals aus Hannover kamen“, der in die rote Fläche eingestanz ist.

Das Motiv des Pferdes stammt von der Rückseite einer Medaille, die anlässlich des 1714 erfolgten Regierungsantritts Georgs I. geprägt wurde und den Beginn der Personalunion markiert: Hier setzt das Sachsenross, ein seit 1361 urkundliches Wappentier der Welfen, symbolhaft zum Sprung über den Ärmelkanal an. Diese sowohl historisch als auch künstlerisch wertvolle Münze ist eines der herausragenden Exponate, die in der Landesausstellung zu sehen sein werden. HL



Hintergrund

Historischer Kontext

123 Jahre waren das Kurfürstentum Hannover und das Königreich Großbritannien durch einen König miteinander verbunden. Das britische Königreich entwickelte sich zu einer Weltmacht – das zwischenzeitig zur Monarchie erhobene vormalige Kurfürstentum Hannover wurde nachfolgend preußische Provinz, die 1946 neben Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe den größten Landesteil des neu gegründeten Bundeslandes Niedersachsen stellte. Die Ehe Ernst-Augusts, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, mit Sophie von der Pfalz eröffnete dem Hause Hannover nie geahnte Möglichkeiten, auf die Geschichte Europas/der Welt Einfluss zu nehmen. Kurfürstin Sophie von Hannover war 1701 als letzte noch lebende protestantische Enkelin des Stuartkönigs Jakob I. vom britischen Parlament zur designierten Thronfolgerin ernannt worden (Act of Settlement). Nach ihrem Tod am 8. Juni 1714 übertrug

sich ihr Erbanspruch auf ihren Sohn Georg Ludwig, der wenige Wochen später nach dem Ableben der Königin Anne als Georg I. den englischen Thron bestieg. Mit der Krönung des hannoverschen Kurfürsten zum König von Großbritannien am 20. Oktober 1714 in Westminster Abbey wurde die Personalunion rechtskräftig, die nachfolgend auf Georgs rechtmäßige Erben, die Könige Georg II. bis Georg IV. und Wilhelm IV. überging. Das britische Königreich und das Kurfürstentum Hannover blieben bis zum Ende der Personalunion staatsrechtlich voneinander getrennt und waren nur in der Person des Monarchen verbunden. So unterschiedlich beide Länder hinsichtlich ihrer staatlichen Verfassung sowie der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse auch waren, ergaben sich für die Dauer der Personalunion vielfältige Einflüsse und Interdependenzen, die die gesellschaftliche Entwicklung in Großbritannien prägten.

Hannovers Herrscher auf Englands Thron 1714–1837

15. Mai bis 28. September 2014

5 Ausstellungen

in Schlössern und Museen

Hannover/Celle

Schloss Herrenhausen

Die Hauptausstellung „Hannovers Herrscher auf Englands Thron 1714–1837“ wird im wieder aufgebauten Schloss Herrenhausen in Hannover die Geschichte und Kulturgeschichte der Personalunion publikums- und medienwirksam darstellen. Im Mittelpunkt der Ausstellung, die sich an eine breite Öffentlichkeit in Deutschland und Großbritannien richtet, steht die Darstellung des intensiven Austauschs auf den unterschiedlichsten Gebieten zwischen London und Hannover in der 123 Jahre andauernden Epoche, in der ein Monarch gleichzeitig über zwei Reiche herrschte. Herausragende Exponate aus Niedersachsen, aus deutschen, britischen und internationalen Museen sowie von privaten Leihgebern werden ergänzt durch anschauliche Inszenierungen sowie Mitmach- und Multimedia-Stationen. Die Prachtentfaltung am Hof in London wird dabei ebenso präsentiert wie etwa die Gründung der Universität Göttingen, das Wirken Georg Friedrich Handels am Londoner Hof ebenso wie der Einfluss englischer Mode in Hannover.

Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

In der Ausstellung „Von Hannover in die Welt“ liegt das Hauptaugenmerk auf der kosmopolitischen Bedeutung der Personalunion. Schwerpunktmäßig werden die Verbindungen nach Italien und, durch die Kolonialpolitik bedingt, nach Nordamerika, Indien und in die Südsee aufgezeigt.

Historisches Museum am Hohen Ufer, Hannover

Der Staatswagen Nr. 1 steht im Mittelpunkt der Ausstellung „Eine Kutsche und zwei Königreiche. Hannover und Großbritannien 1714–1837“ Die repräsentative Kutsche, ursprünglich als Fahrzeug für die Zeremonie des „opening of parliament“ in London gebaut, veranschaulicht in einzigartiger Weise die personelle Verbindung zwischen Großbritannien und Hannover. Zudem ist sie ein Symbol für den Bedeutungszuwachs des Staates Hannover im Konzert der deutschen Bundesstaaten und der europäischen Mächte.

Deutsches Museum für Karikatur und Zeichenkunst – Wilhelm Busch, Hannover

Welche Geschichte und Geschichten weltlicher Herrschaft auf dem englischen Thron die Karikaturen aus zeitgenössischer Sicht erzählen und wie sie politische Meinungsbildung dieser Epoche geprägt haben, diesen Fragen widmet sich die Ausstellung „Das Haus Hannover und die Zeit der Personalunion im Spiegel der englischen Karikatur“ Die Ausstellung wird wie ein Theaterstück inszeniert und spielt an unterschiedlichen fiktiven Schauplätzen Londons zur Zeit der Personalunion.

Residenzmuseum im Celler Schloss

Die Ausstellung „Wege zur Macht: Ein Spielfeld“ widmet sich der Vorgeschichte der Personalunion, also der Frage, wie es möglich wurde, dass die Nachfahren Heinrichs des Löwen durch Erbfall für 123 Jahre zu Herrschern über das britische Weltreich wurden. Dabei sollen grundlegende Fragen des Herrschaftsverhältnisses und der Weitergabe von Herrschaft im 17. und frühen 18. Jh. dargestellt werden. Als Darstellungsweise für dieses komplexe Thema wurde das Spiel mit seinen Komponenten Regeln, Strategie und Zufall gewählt.

Niedersächsisches Landesmuseum: Marco Polo – Von Venedig nach China

Die Person Marco Polo und die erstaunlichen Entdeckungen, die er auf seiner Abenteuerreise ins ferne China machte, stehen im Mittelpunkt der neuen Sonderausstellung im Landesmuseum Hannover. Zu sehen sind kostbare Leihgaben aus italienischen Museen, die zum Teil noch nie außerhalb Italiens gezeigt wurden. Ergänzt um ausgewählte Exponate des Landesmuseums werden das Leben im Venedig des 13. Jahrhunderts skizziert und Einblicke in fremde Kulturen und ferne Zeiten gegeben.



Im Jahr 1271 begab sich Marco Polo zusammen mit seinem Vater Niccolò und seinem Onkel Maffeo auf eine Reise gen Osten, die sie bis an den Hof des mächtigen Kublai Khan nach China führen sollte. Erst 24 Jahre später kehrten sie nach Venedig zurück.

In 13 Ausstellungsbereichen wird die Geschichte dieser Reise nachgezeichnet und der Mann sowie der Mythos Marco Polo beleuchtet. Goldmünzen und historische Stadtwappen geben einen Eindruck vom mittelalterlichen Venedig. Die abenteuerliche Reise über das Mittelmeer wird durch historische Schiffsmodelle, alte Seekarten und Navigationsgeräte illustriert.

Eine originale Jurte sowie Zaumzeug, Kleidung und Rüstung lassen das Leben des nomadisch lebenden Reitervolks der Mongolen lebendig werden. Götter-, Heiligen- und Dämonendarstellungen, zu großen Teilen aus der völkerkundlichen Sammlung des Landesmuseums, sind im Tibet-Raum zu sehen und geben einen Einblick in die buddhistische Religion. Im Ausstellungsbereich China erwarten den Besucher kostbare Schätze, beispielsweise ein kleines chinesisches Porzellangefäß aus dem 13. Jahrhundert, das der Überlieferung nach von Marco Polo selbst nach Venedig gebracht wurde. Knapp 700 Jahre altes chinesisches Papiergeld illustriert den Fortschritt Chinas in einer Zeit, in der in Europa nur Münzen bekannt waren.

Sonderausstellung „Marco Polo – Von Venedig nach China“. Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Willy-Brandt-Allee 5. Bis 26. Februar. www.landesmuseum-hannover.de

Wilhelm Kaune

Ik will Schaper wieren

Tuit iuse Schaper in dat Feld,
Denn köik ik ümmer tau.
Hei nimmt dän Schaperhakenstock,
Varweg marschöirt de grote Bock:
Dei Arnung hält hei sau.
Dei Schaper hat sau'n groten Haut
Ar wöi sau'n Wagenraad,
Un an'r Weste, köik't dik an,
Sitt't lauter blanke Knöpe an',
Et is en Bärenstaat.
Dei swarte Lux, dei Schaperhund,
Loppt ümmer up un aff.
Die groten Schape twicket hei,
Dei lütjen Lämmer licket hei,
Söin Deil kriggt jedet aff.
Sau tuit de Schaper dūr dat Feld,
Dat gait bargup, bargdal:
De Schape trippelt Faut far Faut,
Hei stait da under söinen Haut
Ar wöi sau'n Lüchtenpaal.
Un is dat Feld denn affehott,
Ier noch de Dag vargliut,
Denn sparret hei de Schape in
Un krüppt in söine Kare 'rin,
Sau'n Schaper hat't doch giut!
Wenn ik ierst iut'r Schaule bin,
Denn will ik Schaper wier'n.
Denn kröig' ik ok sau'n groten Haut,
Un wenn de andern Lui wat daut,
Gaa ik dūr't Feld spazöirn.



Wilhelm Kaune, in Ahstedt (heute ein Ortsteil von Schellerten) 1895 geboren und 1981 gestorben, stammt aus altem, ortseingeborenem Bauerngeschlecht. Das Leben hat ihn den Weg des Handwerkers gewiesen. Tagsüber als Stellmachermeister in seiner Werkstatt schaffend, kommt am stillen Abend gar oft die begnadete Stunde dichterischen

Schaffens über ihn. Im „spärlich bewaldeten“ Gelände südniedersächsischer Dichtung ist Kaunes Stimme besonders zu beachten.

Das Gedicht vom „Schaper“ ist dem Lyrikbändchen „Möin Blaut singt döine Melodöi – Heimatklänge“ entnommen, das von August Lax in Hildesheim erstmals 1948 aufgelegt wurde. Das Geleitwort schrieb damals der

Vorstand unseres Verbandes: „Der Heimatbund Niedersachsen, dessen treuer Weggenosse Wilhelm Kaune seit Jahrzehnten ist, begleitet diesen Gedichtband mit besonderem Wunsche. Möge die Gemeinde derer immer größer werden, denen Ehrfurcht vor dem Höchsten und Liebe zur Heimat und

ihrer Sprache die tragenden Kräfte ihres Lebens sind! Nur aus solcher Heimmattiefe, die bewusst alle Heimmattümelei und Heimmattenge ablehnt, können die Kräfte zum Neubau des Vaterlandes erwachsen und damit zum selbstlosen Dienst an der größeren Gemeinschaft aller Menschen.“

56. Ausschreibung des Freudenthal-Preises

Für das Jahr 2012 schreibt die Freudenthal-Gesellschaft in Soltau erneut den Freudenthal-Preis für die beste plattdeutsche Arbeit (Poesie und Prosa) aus. Der Preis beträgt 2500 €, zusätzlich wird die Freudenthal-Anerkennung in Höhe von 500 € vergeben. Das Preisgeld von insgesamt 3000 € wird von der Stiftung der Kreissparkasse Soltau dotiert.

Eingereicht werden können nur unveröffentlichte plattdeutsche Gedichte, Kurzgeschichten, Hörspiele oder Spielszenen, die in sich geschlossen sind, oder der Anfang

eines Romans (mit einem plattdeutschen Exposé von einer Seite über die weitere Handlung). Bei kleineren Arbeiten sollen es mindestens drei, höchstens fünf Texte sein, bei großen Arbeiten wie Novelle oder Hörspiel genügt ein Text.

Einsendungen sind bis zum 31. Mai 2012 an die Freudenthal-Gesellschaft zu richten (Anschrift: 29614 Soltau, Rathaus). Dort sind auch die vollständigen Ausschreibungsbedingungen zu erfragen.

Lö.

Heimatspiegel

Zur Umbenennung des Wilhelm-Busch-Museums – oder: Von der Kunst, sein Licht unter den Scheffel zu stellen

In Hannover geschehen rund um ein Museum im Georgengarten merkwürdige Dinge. Sie bewegen Mitglieder des Heimatbundes Niedersachsen und der Wilhelm-Busch-Gesellschaft gleichermaßen, und nicht nur diese. Es geht um eine umstrittene Umbenennung des Wilhelm-Busch-Museums, die in der hannoverschen Tagespresse heftige Reaktionen auslöste.

Vor 81 Jahren wurde die Wilhelm-Busch-Gesellschaft aus der Taufe gehoben, heute

mit 2600 Mitgliedern die zweitgrößte literarische Gesellschaft in Deutschland. Sie gründete einst das Wilhelm-Busch-Museum, um der Öffentlichkeit möglichst das Gesamtwerk des „Weisen aus Wiedensahl“ präsentieren zu können, der mittlerweile auch „Vater der Comics“ genannt wird.

Seit 1950 hat das Wilhelm-Busch-Museum seinen Standort im Georgengarten – im ehemaligen Georgenpalais, besser bekannt als „Wallmodenschlösschen“. Schnell wurde

das Haus zum Anziehungspunkt für ausgesprochene Busch-Liebhaber, aber auch für andere Interessierte. Sie erfuhren bei Besuchen des Museums, dass Wilhelm Busch nicht nur der Dichter und Zeichner von Max und Moritz ist, sondern auch Humorist, Karikaturist und Schriftsteller sowie ein talentierter, akademisch gebildeter Maler war, der in München, Düsseldorf und Antwerpen studierte, sich für die flämische und niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts begeisterte und mit großen Künstlern seiner Zeit wie dem Münchner „Malerfürsten“ Franz von Lenbach eng befreundet war.

Akzeptanz fand in den 60er Jahren die Entscheidung, die Buschsammlung mit Werken artverwandter Künstler zu erweitern. Dem wurde später aus PR-Gründen mit dem Namenszusatz „Deutsches Museum für Karikatur und kritische Graphik“ Rechnung getragen, denn es gab genügend Platz, um Malereien, Cartoons und Comics namhafter deutscher und auch ausländischer Künstler vorzustellen.

Alles schien im Lot. Doch dann wurde das Haus vor einem Jahrzehnt umgebaut, die Dauerausstellung mit den Werken von Wilhelm Busch deutlich verkleinert und die meisten seiner Zeichnungen, Bildergeschichten und Gemälde in das Magazin verbannt, wo sie seitdem vor sich hindämmern. An ihre Stelle traten zunächst beachtenswerte Sonderausstellungen, die anfangs noch häufig im Kontext zu den Werken von Wilhelm Busch standen. Doch auch das ließ nach und ist seit langem Vergangenheit! In letzter Zeit musste man sich zusehends wundern,



Wilhelm Busch, 1860.

Foto: Edgar Hanfstaengl

besuchte man mit auswärtigen Freunden das Museum: Sie gingen enttäuscht nach Hause, denn besondere Wilhelm-Busch-Exponate hatten sie vergeblich gesucht.

Zudem passierten zu Beginn des Jahres 2011 Dinge, bei denen man mit Wilhelm Raabe den Klageruf „Weh, Niedersachsen, weh!“ anstimmen möchte. Es geht dabei um die Umbenennung des Museums in „Deutsches MUSEUM für KARIKATUR & ZEICHENKUNST – Wilhelm Busch“ (2011 nach etlichen Protesten umgestellt zu „Wilhelm Busch – Deutsches MUSEUM für KARIKATUR & ZEICHENKUNST“). Wer im Juni 2010 an der Mitgliederversammlung teilnahm, erfuhr dort von diesem Eingriff, allen Mitgliedern wurde er vom Vorstand Anfang 2011 „mit großer Freude“ mitgeteilt – in einem Faltblatt, das mit dem Titel des Jahrbuchs überschrieben war: „Satire – Mitteilungen der Wilhelm-Busch-Gesellschaft“.

Doch ein entsprechender Beschluss der Mitgliederversammlung lag nicht vor! Diese

hätte aber laut Satzung dem neuen Namen zustimmen müssen, der nun den weltweit bekannten und beliebten niedersächsischen Künstler nur noch in kleinen Buchstaben vor dem anmaßenden Anspruch duldet, ein „Deutsches Museum für Karikatur- & Zeichenkunst“ sein zu wollen.

„Weh, Niedersachsen, weh!“ Wie gehst Du nur mit einem deiner wenigen weltweit berühmten Söhne um, für dessen künstlerisches Werk einst das Wilhelm-Busch-Museum in Hannover geschaffen wurde? Für das Präsidium des Heimatbundes Niedersachsen, der das Andenken an sein (erstes) Ehrenmitglied Wilhelm Busch in besonderer Weise pflegt, ist es kein Wunder, dass die von der Tagespresse aufgegriffene Selbstherrlichkeit des Vorstandes der Wilhelm-Busch-Gesellschaft e.V. Unmut bei den Mitgliedern hervorgerufen hat – und das besonders, als die rechtlich umstrittene Umbenennung vom noch amtierenden Museumsleiter mit dem Argument begründet wurde: „Busch ist international zu unbedeutend, um damit punkten zu können.“

Da irrt sich der Herr aber gewaltig. Doch selbstgerechtes Tiefstapeln, um Eigeninteressen durchsetzen zu können, gehört in bestimmten Kreisen Hannovers bereits zum guten Ton. Das dient nicht dem Wohle der Stadt, die sehr viel Eigenständiges zu bieten hat, aber seit Jahren nicht in der Lage ist, endlich mit ihren Pfunden zu wuchern, und dazu gehört die Busch-Sammlung allemal.

Sinnigerweise werden im neuen Jahrbuch ein hierzulande relativ unbekannter, 1951 in London geborener Steve Bell, der Comics für die Zeitung Guardian zeichnet, und die bis März 2012 geplanten Ausstellungen des Museums vorgestellt, darunter die mittlerweile heftig umstrittene des bekannten Stern-Karikaturisten Peter Neugebauer, dessen Werke von der designierten Museumschefin laut Presse verschmäht werden, was wiederum den Künstler veranlasste, seine Zeichnungen zurückzuziehen. Da fragt man sich,

wie sich in einem solchen Fall wohl Wilhelm Busch verhalten hätte. Verleugnet wird sein Werk ohnehin, denn in den bekannt gewordenen Ausstellungsplanungen fehlt vom weltweit bekannten Niedersachsen Wilhelm Busch jede Spur.

Das alles hat Heinrich Christian Wilhelm Busch nun wirklich nicht verdient. Die Peinlichkeiten um die neue Namensgebung und das Logo sind kaum noch zu überbieten, zumal da der Weise aus Wiedensahl am kommenden 15. April 2012 genau 180 Jahre alt geworden wäre – Anlass genug, um eine diesbezügliche Sonderausstellung zu planen. An keinem Ort der Welt kann das Werk von Wilhelm Busch so umfassend studiert werden wie in Hannover. – „Die Selbstkritik hat viel für sich“, schrieb Busch in der „Kritik des Herzens“. Die Verantwortlichen sollten diesen Satz überdenken und dann handeln.

Ernst-August Nebig



*Daß dies mit Verstand geschah,
War Herr Lehrer Lämpel da.
(aus „Max und Moritz“)*

Fischereikultur im niedersächsischen Oberharz

Das UNESCO Welterbekomitee hat im Sommer 2010 die historische Oberharzer Wasserrwirtschaft bei Claustal-Zellerfeld als Weltkulturerbe anerkannt. Mehr als 120 Teiche und Stauseen sowie über 500km Gräben und 30km Wasserläufe wurden zwischen 1536 und 1866 von Oberharzer Bergleuten angelegt. Diese Mittelgebirgsregion mit den vielen Staugewässeranlagen und Wassertechnik galt für diese Zeit als eine der fortschrittlichsten Industrieregionen. Die Funktion des Antriebs für Wasserräder und die Fahrkunst in den sehr tiefen Erzbergwerken und Gruben war beispielhaft. Für die damalige Zeit sicher „ein Wunderwerk der Technik“. Was heute davon noch vorhanden ist, ist immer noch höchst beeindruckend. Von den Harzwasserwerken ist dieses Kulturgut in Ausstellungen sowie auf Infopfaden für Besucher attraktiv erlebbar gestaltet. Auch wird mit dem Management der noch bestehenden umfangreichen Teiche, Stauseen und Gräben in Kooperation mit Oberharzer Angelvereinen ein attraktiver Lebensraum für Fische und Flusskrebse gehegt.

Dass es im Harz in der Regel doppelt so viel regnet wie im Umland hat heute weiter eine große Bedeutung für die Trinkwassersicherung in Niedersachsen. Rund 82 Millionen Kubikmeter pro Jahr geben die Harzwasserwerke in ein mehr als 500 km weites Transportnetz, zum Beispiel in die Harzwasserleitung nach

Bremen. Für diese nachhaltige Trinkwasserrbereitstellung war es erforderlich, verschiedene Stauseen im Oberharz anzulegen, die weiter auch eine Hochwasserschutzfunktion zu erfüllen haben.

Zwar gelten die in Höhenlagen von 250m bis 550m über NN liegenden und bis 60m tiefen Stauseen naturgemäß zu den nährstoffarmen und kalten und somit fischwirtschaftlich betrachtet wenig ertragreichen Gewässern. Auch eine berufliche Binnenfischerei besteht in diesen Stauseen im Oberharz traditionell nicht.

Dennoch hat sich dort ein recht interessantes Fischbestandsmanagement entwickelt, bei dem verschiedenen Ansprüchen genüge getan werden muss. So sind hygienische Aspekte des Trinkwasserschutzes, der Hochwasserspeicherung sowie auch Belange der Nutzung der Gewässer für den Tourismus und der Angelfischerei zu berücksichtigen. Elementar müssen auch die Grundlagen des Natur-, Arten- und Kulturdenkmalschutzes erfüllt werden. Auch die Altlasten aus dem viele Jahrhunderte alten Bergbau bereiten in einigen Gebieten immer noch intensiven Diskussionsstoff. Ein Spagat, der den Wasserfachleuten der Harzwasserwerke einiges abverlangt.

Anlässlich einer Exkursion niedersächsischer Fischereiverbände und Fischereigenossenschaften in den Oberharz am 21. Juni 2011 informierten die Wasser- und Fischfachleute Dr. Arnd Mehling und der Diplomchemiker Hans Joachim Sterner der Harzwasserwerke über das vielfältige Fischbestands- und Wassermanagement des wasserreichen Oberharzes. Die Besichti-

Zu den größten Stauseen stichwortartig eine Übersicht:

Name	Fassungsvermögen in Mil. m ³	In Betrieb seit
Sösetalsperre	22,5	1931
Odertalsperre	30,6	1934
Eckertalsperre	13,3	1942
Okertalsperre	47,4	1956
Granetalsperre	46	1969

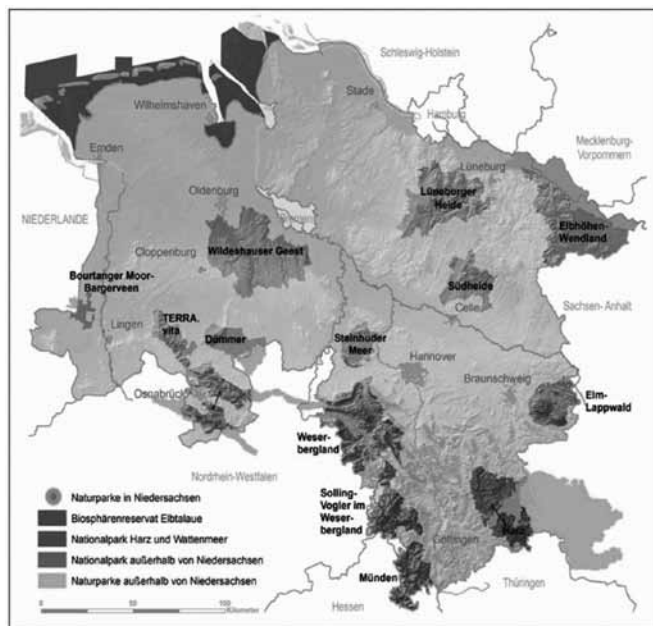
gung führte über die Wasserwerkeausstellung mit den Seeforellen und der Wasseraufbereitungsanlage am Wasserwerk Granetal-sperre. Es folgte ein limnologischer Vortrag zum Nahrungskettenmanagement in den Harzseen, mit dem Ziel einer aus Trinkwasserschutzaspekten geringen Algenplanktondichte über die Steuerung des Fischbestandes mit einer möglichst hohen Raubfischmenge. Bei den Harzbesuchern entstand dabei der Eindruck, dass die wertvolle Ressource Wasser, die vielen Fischlebensräume sowie das Weltkulturerbe im Oberharz sich zur Zeit „in guten Händen“



befindet (weitere Informationen: www.harzwasserwerke.de).

*Steffen Göckemeyer,
Fischwirtschaftsmeister*

Niedersächsische Naturparke wachsen um 10 Prozent



Die Fläche der Naturparke in Niedersachsen wurde um 10 Prozent erweitert, nachdem das neue Naturschutzgesetz für alle niedersächsischen Naturparke neue amtliche Karten forderte. Einige Naturparke haben die Anforderung genutzt, um die Grenzverläufe zu aktualisieren. Darunter der Naturpark Dümmer, der seine Fläche annähernd verdreifachte. Insgesamt liegen jetzt 21,5 Prozent der niedersächsischen Landesfläche in Naturparks – großräumigen Landschaften, die größtenteils aus Landschafts- und Naturschutzgebieten

bestehen. Sie eignen sich besonders gut für die Erholung und das Naturerleben. Naturparke streben die Balance zwischen unberührter Natur, wirtschaftlichem Wohlergehen und guter Lebensqualität an. Somit besitzen Naturparke auch auf europäischer Ebene eine zukunftsweisende Rolle für den Schutz der Natur, die landschaftsbezogene Erholung und die integrierte nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums. Zu einer Naturparke-Ausstellung im Niedersächsischen Landtag in Hannover wurde im Oktober die Broschüre „Natur erleben in Niedersachsen – Eine Reise durch 16 einzigartige Naturlandschaften“ in aktualisierter Auflage vorgestellt. Erhältlich ist sie in den Naturparks, Biosphärenreservaten und Nationalparks sowie beim Niedersächsischen Ministerium für Umwelt und Klimaschutz und unter www.service.niedersachsen.de.

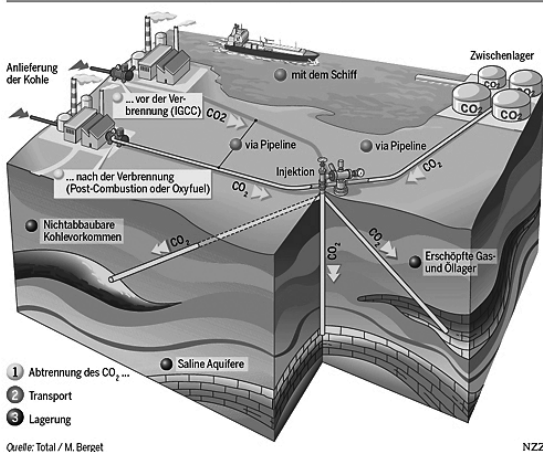
Das HEIMATLAND hatte von 2006 bis 2008 die 13 niedersächsischen Naturparke in einer Serie vorgestellt. Die jeweilige Heftnummer ist aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich. *Dümmer*: HL 2/07 – *Elbhöhen-Wendland*: HL 6/06 – *Elm-Lappwald*: HL 6/07 – *Harz*: HL 1/08 – *Lüneburger Heide*: HL 3/06 – *Münden*: HL 3/08 – *Nördlicher Teutoburger Wald, Wiehengebirge*, *Osnabrücker Land* – *Terra.vita*: HL 3/07 – *Solling-Vogler im Weserbergland*: HL 2/08 – *Steinhuder Meer*: HL 4/07 – *Südheide*: HL 5/06 – *Weserbergland*: HL 5/07 – *Wildeshauser Geest*: HL 1/07 – *Internationaler Naturpark Bourtanger Moor* – *Bargerveen*: HL 4/06.

Die Serie ist im Netz noch digital abrufbar (http://www.heimatbund-niedersachsen.de/html/naturschutz_im_heimatbund_nied.html).

Edzard Schönrock

Unterirdische CO₂-Speicherung vom Bundesrat abgelehnt

Die wesentlichen Schritte der CO₂-Abtrennung und -Lagerung



Storage) geben. Maßgeblichen Anteil an dem „Nein“ des Bundesrats hatten die norddeutschen Bundesländer, allen voran Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Mit potenziellen Lagerstätten in alten, mehrere hundert Meter tiefen Erdgasvorkommen, auch im Wattenmeer, wären sie besonders betroffen gewesen. Ministerpräsident David McAllister stellt in diesem Zusammenhang klar: „Viele Fragen der Sicherheit müssen noch weiter erforscht werden. Die ökonomische und ökologische Sinnhaftigkeit ist bisher nicht hinreichend nachgewiesen. Mein Land trägt bereits jetzt schon eine besonders große energiepolitische Verantwortung.

Das reicht.“ Auch der Energieaufwand beim Verpressen des CO₂ sei viel zu groß, um daraus Vorteile erzielen zu können, hieß es aus dem Niedersächsischen Wirtschaftsministerium.

um. Andere Kritiker, darunter zahlreiche Naturschutzverbände wie NABU, BUND, WWF und Greenpeace fürchten ein unkontrolliertes Entweichen des Gases und damit eine Gefährdung für Mensch und Umwelt. Daneben sei die Speicherkapazität deutlich geringer als bisher erwartet. Aber auch bei vielen Bürgern in Norddeutschland herrscht Proteststimmung, über die sich die Politik nicht einfach hinweg

setzen konnte. Ursprünglich sollte das klimaschädliche CO₂ aus den Kohlekraftwerken im Erdreich eingelagert werden, damit es nicht in die Atmosphäre gelangt. Gefährdet ist durch den Beschluss des Bundesrats auch die Pilotanlage zur CO₂-Abscheidung im brandenburgischen „Industriepark Schwarze Pumpe“, die seit 2008 in Betrieb ist.

Edzard Schönrock

Aus dem Vereinsleben

Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

zum 75. Geburtstag

Bahnsen, Gertrud, Berenbostel
Bartels, Joachim, Arpke
Bohn, Matthias, Wülfigen
Bosse, Elisabeth, Frielingen
Brandes, Erika, Sievershausen
Bunnemann, Elfriede, Berenbostel
Durst, Ute, Bad Pyrmont
Eickhoff, Ernst, Wiedensahl
Ewald, Günter, Obershagen
Friedmann, Ruth, Wülfigen
Gast, Heinz-Herbert, Arpke
Hausmann, Hans, Garbsen
Jonack, Annemarie, Berenbostel
Kaiser, Hans-Dieter, Berenbostel
Kiene, Robert, Wiedensahl
Knebler, Friedhelm, Arpke
Kreft, Ernst, Wiedensahl
Kuhn, Gisela, Berenbostel
Mestwarp, Elisabeth, Wiedensahl
Meyer, Wally, Bredenbeck
Mönch, Ingeborg, Eldagsen
Paare, Margarete, Burgdorf
Pröve, Helma, Hänigsen
Renzhausen, Helmut, Berenbostel
Rinnebach, Monika, Hannover
Rohde, Joachim, Burgwedel

Rozok, Katharina, Hänigsen
Ruckmann, Waltraud, Sievershausen
Schlüssel, Wolfgang, Arpke
Schröder, Heinrich, Wiedensahl
Stahlhut, Helga, Arpke
Stolte, Helma, Isernhagen
von Witzleben, Elsa, Gestorf
Thiedigk, Herbert, Bredenbeck
Tornau, Ruth, Gestorf
Witschorek, Anita, Sievershausen

zum 80. Geburtstag

Dangers, Elfriede, Burgwedel
Fahmann, Hilde, Berenbostel
Gatzke, Heinz, Eldagsen
Gilge, Klaus, Bredenbeck
Hanebuth, Harm, Burgwedel
Helinski, Günter, Berenbostel
Kammann, Ingrid Hänigsen
Kirchschlager, Elisabeth, Berenbostel
Klys, Edith, Arpke
Koller, Albert, Bennigsen
Krauthoff, Eugen, Burgwedel
Kretschmann, Wilfried, Bredenbeck
Kriegereit, Heinz, Berenbostel
Lahmann, Günter, Hänigsen
Lübking, Anneliese, Frielingen

Marsch, Ursula, Burgdorf
Metzig, Rudolf, Gestorf
Müller, Marga, Arpke
Rehkopf, Ursula, Wülfigen
Santelmann, Irmgard, Sievershausen
Seebohm, Inge, Bad Pyrmont
Stellmann, Rosemarie, Hänigsen
Thiemann, Wilfried, Wiedensahl
Thoms, Renate, Burgwedel
Uhde, Waltraut, Hemmingen
von Ilten, Georg
Weber, Bernhard, Berenbostel
Werner, Horst, Hemmingen
Willenborg, Alfons, Sievershausen
Woitendorf, Rudolf, Berenbostel

zum 85. Geburtstag

Baron von Heimbürg, Anno, Barsinghausen
Battmer, Luise, Bad Pyrmont
Bendix, Marlies, Isernhagen
Bolte, Wilhelm, Wiedensahl
Busche, Gisela, Barsinghausen
Henke, Irene, Burgwedel
Homann, Friedrich, Ronnenberg
Dr. Kreuzer, Hans, Hannover
Louis, Norbert, Bad Münder
Mohrlüder, Gisela, Burgwedel
Mühe, Gisela, Hemmingen
Nöthel, Lieselotte, Ronnenberg
Rehkopf, Gustav, Wülfigen
Rüffer, Charlotte, Hemmingen
Schubert, Werner, Otze
Dr. Völker, Martin, Mandelsloh

zum 86. Geburtstag

Anderten, Willi, Bokeloh
Arndt, Marie, Bad Pyrmont
Brathering, Helga, Sievershausen
Giery, Walter, Sievershausen
Groneweg, Brunhilde, Ronnenberg
Hubertus, Siegfried, Wiedensahl
Hühn, Liese-Lotte, Wunstorf
Klemm, Ina, Arpke
Meinschien, Henry, Hannover
Meyer, Gisela, Katensen
Müller, Lisa, Burgdorf

Peist, Marlies, Hannover
Ritz, Erika, Gestorf
Prof. Dr. Rüffer, Hans, Hemmingen
Rust, Magdalene, Bokeloh
Schwolow, Elly, Laatzen
Seegers, Ruth, Mesmerode
Spötter, Erna, Sievershausen
Themann, Siegfried, Isernhagen

zum 87. Geburtstag

Dr. Brabant, Ursula, Ronnenberg
Bötke, Irmgard, Ronnenberg
Borchers, Walter, Ronnenberg
Detmering, Hans-Otto, Sievershausen
Hoeft, Ingeborg, Burgwedel
Hothan, Heinrich, Burgwedel
Lühr, Georg, Bredenbeck
Dr. Marten, Horst-Rüdiger, Hemmingen
Reimer, Christa, Garbsen
Rieder-Mogk, Elsa, Bad Pyrmont
Rust, Anneliese, Hänigsen
Spiller, Erika, Hänigsen
Wrase, Elfriede, Ronnenberg

zum 88. Geburtstag

Beeg, Christa, Burgwedel
Freise, Ingeborg, Burgwedel
Grzybowski, Hilde, Hänigsen
Hampel, Emilie, Eldagsen
Hannemann, Rasel, Sieverhausen
Nolte, Ilse, Burgwedel
Stakemann, Hartwig, Hannover
Wessel, Käthe, Bad Pyrmont
Zöllner, Marianne, Isernhagen

zum 89. Geburtstag

Brinkmann, Lisa, Wülfigen
Grade, Gerda, Burgwedel
Habel, Ruth, Hannover
Hansen, Lenchen, Weferlingsen
Jänicke, Ilse, Berenbostel
Kugel, Helene, Obershagen
Meier, Ruth, Arpke
Mohrlüder, Friedel, Burgwedel
Weykopf, Emma, Sievershausen

zum 90. Geburtstag

Bindseil, Hildegard, Burgdorf
Brandes, Hildegard, Sievershausen
Flohr, Margarethe, Bredenbeck
Gniesmer, Gertrud, Lüdersen
Jarzembowski, Gisela, Hagen
Kail, Erna, Sievershausen
Maske, Mariota, Isernhagen
Löhdefink, Ilse, Isernhagen
Raschke, Edda, Burgwedel
Renner, Erika, Hemmingen
Santelmann, Otto, Sievershausen
Schrage, Hildegard, Hannover
Schröder, Marianne, Sievershausen

zum 91. Geburtstag

Brandes, Irmgard, Hänigsen
Buß, Edith, Sievershausen
Dorstewitz, Marga, Berenbostel
Hickstein, Johanna, Berenbostel
Kastendieck, Werner, Wunstorf
Könnecker, Lisa, Burgwedel
Pühse, Gertraud, Isernhagen
Steiner, Hans, Bad Münder

zum 92. Geburtstag

Laurenz, Ursula, Berenbostel
Nolte, Otto, Burgwedel
Peter, Arndt, Isernhagen
Pirk, Hedwig, Berenbostel
Roloff, Charlotte, Hannover
Schlote, Herta, Berenbostel

zum 93. Geburtstag

Munske, Elisabeth, Bad Pyrmont
Neuber, Ilse, Bennigsen

Urbeteit, Kurt, Hänigsen

zum 94. Geburtstag

Lüdtke, Wolfgang, Bad Pyrmont

zum 95. Geburtstag

Buhr, Henny, Wiedensahl
Drygala, Elisabeth, Wiedensahl
Voges, Friedrich, Sievershausen
Wiegmann, Karola, Hemmingen

zum 96. Geburtstag

Scheffler, Margarete, Sievershausen

zum 97. Geburtstag

Haak, Anni, Burgdorf

zum 98. Geburtstag

Bodeit, Margarete, Burgdorf

Wir gratulieren ...**... zur Goldenen Hochzeit**

Block, Karin und Detlev, Bad Pyrmont
Döring, Marianne und Helmut, Heessel
Harpenschläger, Helga und Heinrich, Berenbostel
Hering, Margret und Werner, Gestorf
Hugler, Sybille und Albert, Berenbostel
Keick, Marlies und Jürgen, Bokeloh
Schmidt, Marlene und Heinz, Heitlingen
Schulze, Linda und Bernhard, Bennigsen
Tubbe, Helga und Friedhelm, Heitlingen
von Frantzius, Marlies und Peter, Heitlingen

... zur Diamantenen Hochzeit

Hartmann, Erika und Rolf, Bokeloh

Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:

Bätke, Elsbeth, Isernhagen
Behr, Josef, Bredenbeck
Belgrad, Johanna, Obershagen
Bokeloh, Heinrich, Bokeloh
Fortmüller sen., Rolf, Burgwedel
Gross, Ursula, Mandelsloh
Harbusch, Marlitta, Barsinghausen

Heumann, Friedrich, Wiedensahl
Hoppe, Gerda, Hänigsen
Hüser, Charlotte, Hannover
Jauernig, Irmgard, Bennigsen
Kirchmeyer, Ingeborg, Ronnenberg
Kittelmann, Lisa, Sievershausen
Korn, Ilse, Hänigsen

Krüger, Hans-Joachim, Katensen
Lüpke, Georg, Isernhagen
Jursch, Ilse, Neustadt
Dr. Lippe, Hans-Heinrich, Hannover
Meyer, Waltraut, Arpke
Peinemann, Ellen, Burgwedel
Prauss, Siglinde, Bokeloh

Quander, Angelika, Höver
Rockahr, Heinrich sen., Gestorf
Rotzoll, Lisbeth, Burgwedel
Santelmann, Heinrich, Katensen
Schulze, Manfred, Barsinghausen
Sprotte, Paul, Stelingen
Dr. Zetzsche, Gudrun, Bad Pyrmont

Auf den Spuren königlicher Pfalzen am Harz

Heimatbund-Exkursion auf der alten Via Regis

Eine alte Königsstraße (via regia) führte einst vom Königshof Brüggen bei Alfeld über die Königspfalz Dahlum bis nach Werla nordöstlich von Goslar. Die Relikte dieser früheren Königs- und Kaiserpfalzen waren am 6. Oktober das Ziel einer Exkursion des Heimatbundes Niedersachsen. Da sich in Brüggen und Königsdahlum – einst eine der „Weihnachtspfalzen“ deutscher Könige – keinerlei Überreste der Anlagen mehr befinden, galt die erste Station der Reisegruppe dem Königsturm in der Feldmark südlich von Bockenem. Unmittelbar an diesem 1440 als Zollstation errichteten, gut erhaltenen massiven Turm der Bockenemer Landwehr verlief die einstige via regia. Noch bis 1802 diente der Königsturm unter wechselnden Landesherren als Zollposten, danach wurde er bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts als Ausflugswirtschaft genutzt.

Zweite Etappe der Fahrt war die Kaiserpfalz von Goslar. Die Anfang des 11. Jahrhunderts unter Kaiser Heinrich II. begonnene Pfalz erlebte – auch baulich – eine sehr wechselhafte Geschichte. Nach dem letzten Kaiserbesuch 1252/53 verzeichnete auch diese Pfalz einen Niedergang, dem u.a. der romanische Dom, von dem nur noch die Eingangshalle erhalten geblieben ist, zum



Vor der Kaiserpfalz in Goslar

Opfer fiel. 1865 konnte auf Intervention des hannoverschen Königs Georg V. der völlige Abbruch des Kaiserhauses verhindert werden und es begann die Wiederherstellung des Bauwerkes im Geiste der Romantik und – nach 1871 – des nationalen Reichsgedankens. Das letzterer seinen Ausdruck in monumentalen Gemälden findet, konnten die Besucher des das ganze Hauptgeschoss einnehmenden Saales besichtigen.

Das dritte Exkursionsziel bildete einer der bekanntesten archäologischen Plätze Niedersachsens: der Standort der einstigen Kaiserpfalz von Werla, imponierend auf einem Geländesporn oberhalb der Oker bei Hornburg und Schladen gelegen. Hier empfing Frank Oesterhelweg, Landtagsabgeordneter von Wolfenbüttel, Bürgermeister von Werlaburgdorf und Vorstandsmitglied des „Fördervereins Kaiserpfalz Werla“ die Heimatbund-Gäste. Er schilderte die Ge-

schichte der Werla als wichtigem Schauplatz der deutschen Geschichte.

Von 926 bis 1035 sind dort 15 Aufenthalte von deutschen Königen bzw. Kaisern bezeugt. Letztes und bedeutendstes Ereignis in der Geschichte der Pfalz war 1180 die dort erfolgte Beendigung des Prozesses von Kaiser Friedrich Barbarossa gegen Heinrich den Löwen. Danach trat Werla seine Funktion an Goslar ab, fiel seit dem 14. Jahrhundert dem Vergessen anheim und wurde abgetragen.



Frank Oesterhelweg erläutert die neuesten Grabungen in der ehemaligen Kaiserpfalz Werla

Erst eine Grabung im Jahr 1875 brachte die Wiederentdeckung ihres Standortes. Aber erst seit 2007 laufen geophysikalische Untersuchungen und gezielte archäologische Ausgrabungen und teilweise Rekonstruktionen der Bauten, z.B. des imposanten Westturmes.

Die Heimatbund-Gäste waren sehr beeindruckt von den Ausmaßen der Hauptburg (130 m Durchmesser) sowie der zwei Vorburgen, die eine Fläche von annähernd

400 x 600 m umfassen. Langfristiges Ziel sei es, so erläuterte Frank Oesterhelweg, hier einen Archäologischen Park entstehen zu lassen, der das Leben im Mittelalter erlebbar dokumentiert, etwa auch durch historische Kräutergärten und ein Hutewaldprojekt. – Über dieses spannende Vorhaben tauschte man sich abschließend noch lange bei Kaffee und Landfrauenkuchen auf dem urigen Kornboden des Oesterhelwegschen Hofes aus.

Heinz-Siegfried Strelow

Heimatbund wieder auf dem Entdeckertag

Nach einigen Jahren der Abwesenheit hatte der Heimatbund Niedersachsen in diesem Jahr wieder einen Pavillon auf der Georgstraße aufgestellt um sich im Rahmen des Entdeckertages 2011 zu präsentieren. Es wurden neue Werbemittel erstellt, wie z.B. ein großformatiger Aufsteller mit dem goldenen Tor in Herrenhausen und (unübersehbar) die zwei neuen Fahnen, die von einem Vorstandsmitglied gesponsert wurden.

Ausgesprochen überrascht waren alle, die am Stand Dienst taten, von der guten Resonanz auf unsere Präsentation. Vielen Besuchern konnte von der Arbeit des



Der HBN-Pavillon auf der Georgstraße

Foto: Bruno Hanne

HBN, insbesondere aber von der Arbeit in den Gruppen, berichtet werden. Auch Niedersachsens ehemaliger Umweltminister Jüttner schaute vorbei und unterhielt sich lange mit den HBV-Vertretern. Die ausgelegten Informations-Flyer waren schnell

vergriffen; von den Gruppen Esperke (Blankes Flat) und Leinemasch mussten sogar einige nachgelegt werden. Es wurden viele interessante Gespräche mit den Besuchern geführt.

Bruno Hanne

Tag des offenen Denkmals

Es ist zu einer schönen Tradition geworden, den Döhrener Turm am Tag des offenen Denkmals für Besuchergruppen geöffnet zu halten. So wurde es auch diesmal wieder, zur Freude der Besucher und für mich zum 18-maligen „treppauf-treppab“. Die ca. 250 Besucher wurden im „Verlies“ zunächst mit einem kleinen Film eingestimmt, der Christel Wiedemann gewidmet ist, die den Turm so schön restauriert und renoviert hatte, wofür sie posthum im Jahre 2008 den Preis „Cord-Borgentrick-Stein“ vom Heimatbund Niedersachsen erhielt, der in den Nachkriegsjahren zusammen mit der hannoverschen Presse für den Erhalt des Bauwerkes kämpfte.

In der „Ritterstube“ konnten die Besucher einiges über den Zweck des Bauwerkes als Teil der hannoverschen Landwehr und seiner Beziehung zum ehemaligen Dorfe Döhren hören.

In der „Kaminstube“ kamen Geschichten, aber auch Baukosten oder Anekdoten über das Leben der Turmwächter, die ja auch Zoll-einnehmer waren, sowie historische Legenden zur Sprache, z.B. die wahre Geschichte von Cord Borgentrick, der 1490 seine Heimatstadt Hannover vor der Eroberung

feindlicher Truppen gerettet hatte, was der Heimatbund Niedersachsen in unseren Tagen zum Anlass genommen hat, zur Erinnerung an diese Tat den Preis „Cord-Borgentrick-Stein“ zu vergeben.

Weiter ging es in die „Turmstube“, wo die Besucher zunächst die schöne Aussicht genießen konnten, um sich dann über die Ausgestaltung und Möblierung zu erfreuen, die Christel Wiedemann hat einbauen lassen.

Abschließend wurde über die jüngsten Ereignisse berichtet. Z.B. über die Planungen im Zusammenhang mit der Trassierung der Stadtbahnlinie und der Anstrahlung des Turmes in den Wintermonaten.

Auch der zwischenzeitlich immer wieder einsetzende Regen konnte die Stimmung der wartenden Besucher nicht eintrüben, denn wir hatten für Schirme gesorgt. Die einhellige Meinung der Besucher war, dass sich das Warten sehr wohl gelohnt hatte. Ganz besonderer Dank gilt einigen Mitgliedern unserer Gruppe, die trotz Regens die ganze Zeit ausharrten und sich mit den Besuchern unterhielten, um ihnen damit die Wartezeit zu verkürzen.

Bruno Hanne

Cord-Borgentrick-Stein am Döhrener Turm eingesetzt

Nach dem Stein für Christel Wiedemann und Helmut Zimmermann wurde am 14. August 2011 der 3. Cord-Borgentrick-Stein

für Georg Wilhelm eingesetzt. Die feierliche Steinübergabe fand wegen des böigen Regenwetters in der Turmstube oben im Döh-

rener Turm statt. Der Vorsitzende des Heimatbundes Niedersachsen, Heinz-Siegfried Strelow, würdigte noch einmal das Engagement Georg Wilhelms im Naturschutzbereich der Stadt Hannover. Er hob hervor, dass es auch die Verdienste Georg Wilhelms gewesen sind, die der Stadt Hannover 2011 den Titel „Bundeshauptstadt der Biodiversität“ eingebracht haben.

Nachdem der Stein symbolisch an Georg Wilhelm übergeben wurde, mussten die Heimatbundfreunde wieder in den Regen, der jedoch nachgelassen hatte, um beim Einsetzen des Steines dabei zu sein. Dieser zersprang nach einem Schlag mit dem Holzhammer in drei Teile, was einige Besucher zu der Bemerkung veranlasste, „dass die Beschäftigung mit dem Naturschutz die Menschen wohl sehr gesund und kräftig werden lasse“. Der Stein wird natürlich repariert und dann, ganz sicher „zerstörungsfrei“, am Döhrener Turm eingesetzt.



Georg Wilhelm setzt seinen Cord-Borgentrick-Stein ein

Foto: Bruno Hanne

Bruno Hanne

Unsere Gruppen berichten

Barsinghausen: Fahrt nach Potsdam

Mitglieder aus Barsinghausen und Hannover freuten sich auf eine 4-Tage-Fahrt ins barocke Potsdam mit seinen königlich-preußischen Gärten und Schlössern.

Am ersten Tag erlebten wir das preußische Krongut Potsdam (UNESCO-Weltkulturerbe) und während



Die Gruppe vor dem Marmoralpals

Foto: Schönemann

einer Stadtrundfahrt das Zentrum Potsdams. Auf der Glienicker Brücke, auf der es ja in vergangener Zeit die berühmt-berüchtigten Agentenaustausche gab, schauten wir auf die Havel und konnten uns von den Wassersportmöglichkeiten beeindrucken lassen. Bevor es ins Hotel ging, suchten wir das Pumpenhaus auf, das in einem moscheeähnlichem Gebäude untergebracht ist. Mit den Pumpen wurde das Havelwasser zu den Springbrunnen im Schlosspark Sanssouci gepumpt. Die heute elektrisch betriebene Maschine versetzte uns mit ihren Betriebsgeräuschen in respektvolles Erstaunen.

Der zweite Tag war der Schlossanlage gewidmet. Im Neuen Palais wurden wir durch prachtvolle Räume geführt und erhielten einen Eindruck vom königlichen Alltag. Es folgte ein Spaziergang durch den Park Sanssouci mit Weinberg, Ehrenhof, Ruinenberg und Grabstätte Friedrich II. (des „Großen“).

Die anschließende Führung durch die historische Innenstadt endete mit dem Besuch eines wunderschönen Barockzimmers in einer Grundschule. Zwischendurch war immer wieder Freizeit eingeplant, in der wir im holländischen Viertel oder in der barocken Bran-

denburger Straße bummeln, einen Kaffee oder eine Schokolade trinken konnten.

Am 3. Tag fuhren wir mit der „Weißen Flotte“ zum Sommerschloss Caputh und sahen uns die Innenräume an. Wir erfuhren, dass die königliche Familie das Schloss nur tageweise nutzte. Morgens fuhr man hin (mit dem Schiff, weil man auf den damaligen Kopfsteinpflaster-Straßen furchtbar durchgeschüttelt wurde) und abends wieder zurück.

Ein besonderes Erlebnis war der Besuch des Sommerhauses von Albert Einstein, wo uns von der Gästebegleiterin das Genie und der Mensch Albert Einstein besonders nahe gebracht wurde.

Der Höhepunkt des letzten Tages war das Schloss Cecilienhof (Potsdamer Konferenzort der drei Alliierten 1945). Wir spürten ein großes internationales Interesse, denn vielsprachige Gruppen warteten auf eine Führung durch Schloss und Konferenzsaal.

Alle 4 Tage waren reichlich ausgefüllt mit großartigen Sehenswürdigkeiten, die von unserer Gästeführerin Uta Mögelin noch mit vielen interessanten Informationen, auch aus ihrem eigenen Erleben, ergänzt wurden.

Bruno Hanne

Bennigsen: Polizei informiert Senioren über Gefahren und Betrugsversuche des Alltags

Die Heimatbundgruppe Bennigsen hatte ihre Mitglieder und Gäste zu einer ganz besonderen Veranstaltung eingeladen. Zu Gast war die Präventionspuppenbühne der Polizeidirektion Hannover. Polizeioberkommissar Hans-Joachim Homuth hatte nicht nur „Pastor Königswinter-Rodewald“ und „Herrn Koslowski“ im Gepäck, sondern auch „das ungute Gefühl oder die innere warnende Stimme“ und „Walburga“ sorgten mit ihren Schilderungen für Kurzeil. Außerdem stellte sich Polizeikommissar Jörg Terzenbach von

der Polizeistation Bennigsen den Anwesenden als örtlicher Ansprechpartner vor. Polizeioberkommissar Homuth ist seit 21 Jahren bei der Puppenbühne aktiv.

Zunächst gab es nur ein Programm für Kindergarten- und Grundschulkinder. Seit 2006 ist nun auch ein Seniorenprogramm im Angebot, das auf unterhaltsame Art und Weise über die „Maschen der Gauner“ informiert. Zu Beginn holte der Polizeibeamte „Pastor Königswinter-Rodewald“ aus seiner „Kiste“. Der „Pastor“ erzählte über die Tü-

cken des Straßenverkehrs. Da geht etwa „Frau Kawutke“ bei Rot über die Ampel, laufen dunkel gekleidete Gestalten bei Dämmerung einfach auf die Straße (sind somit für die Verkehrsteilnehmer also schlecht zu erkennen) und es schimpft jeder über jeden. So zum Beispiel Fußgänger über Rad- und Autofahrer und Autofahrer über Fußgänger und Radfahrer. Jeder denkt von sich „nur ich bin fehlerlos“. „Pastor Königswinter-Rodewald“ erhob oft mahnend seine Stimme und wies augenzwinkernd darauf hin, nicht aus Eitelkeit seine Brille zu Hause zu lassen und auch ab und zu die Batterie seines Hörgerätes zu überprüfen. Für die Sicherheit im Dunkeln rät Hans-Joachim Homuth Blinky's oder Warnwesten zu verwenden. Besonders interessant ist die Empfehlung von Klackbändern, die an Armen und Beinen befestigt werden können und im Dunkeln leuchten. Seine Parole dazu: „Sei (k)ein Armleuchter!“ Dann kam „das ungute Gefühl“ oder „die warnende innere Stimme“ ins Spiel. Sie rät dazu, das Umfeld aufmerksam wahrzunehmen und ungewöhnlich Auffälliges zu melden. Ruhig wachsam die Nachbarschaft beobachten und lieber einmal mehr als zu wenig die Polizei informieren. „Herr Koslowski“ berichtete über eine Werbeverkaufsfahrt bei der er drei Rheumadecken kaufte, obwohl er überhaupt kein Rheuma hat. Er hatte eine garantierte Gewinnzusage für einen Wäschetrockner bekommen und wollte sich nun einen schönen Tag machen. Also fuhr er mit vielen anderen Teilnehmern in einem klapprigen Bus zu einer einsam gelegenen Gastwirtschaft, wo es ein „Drei-Gänge-Menü“ gab (Würstchen, Brötchen und Senf). Anschließend ließ er sich von der angebotenen Ware inspirieren und hoffte dann nach dem Erwerb seiner Rheumadecken auf den versprochenen Wäschetrockner. Dieser bestand jedoch nur aus einer Wäscheleine mit ein paar Klammern.

Am Ende der Veranstaltung berichtete eine verzweifelte „Walburga“ über einen Enkeltrick bei dem sie 12.000,00 Euro verloren hat.

Immer wieder fallen in ganz Deutschland gutgläubige ältere Menschen auf diese Tricks herein. So wurde zum Beispiel im Jahre 2010 ein Gesamtschaden in Höhe von 4,5 Millionen Euro angerichtet. Referent Homuth gelang es mit einer Mischung aus viel Humor und Nachdenklichkeit den Ernst der Sache zu vermitteln und er gab gute Tipps zum richtigen Verhalten in den verschiedenen Situationen. Alle waren sich einig – es war eine gelungene Darbietung und die Auftritte von Polizeioberkommissar Homuth mit seinen Handpuppen kann man nur weiter empfehlen. Leider konnte die Heimatbundgruppe Bennigsen nicht mehr interessierte Gäste begrüßen, da die örtlichen Zeitungen trotz rechtzeitiger Benachrichtigung nicht in der gewünschten Weise auf die Veranstaltung aufmerksam machten.

Fritz Janßen



Polizeioberkommissar Homuth mit Puppe „Walburga“

Bokeloh: Handel und Wandel im Bokeloh des 20. Jahrhunderts

Die im März diesen Jahres von der Heimatbundgruppe Bokeloh herausgegebene Schrift „Handel und Gewerbe – Geschäfte und Betriebe in Bokeloh im 20. Jahrhundert“ ist nach nur fünf Monaten nahezu vollständig verkauft. Mit historischen Fotos, farbig gestalteten Tabellen und vier großen Landkarten von 1900, 1962, 1975 und 1990 zeichnet das Buch im A4-Format mit großer Genauigkeit ein Bild des sich wandelnden Dorfes nach. War der Ort um 1900 durch Landwirtschaft geprägt – damals mit über 65 Vollerwerbsbetrieben – so bestimmen heute das große Werk von Kali und Salz, besonders aber viele Dienstleistungs- und Handelsbetriebe den Ort. Die Zahl landwirtschaftlicher Betriebe ist bis 1990 auf 12 Einheiten, heute auf nur noch drei Betriebe geschrumpft. Ein beson-

deres Augenmerk verdienen auch die in den Tabellen aufgeführte alte Hausnummerierung aus dem Jahre 1903/04 und der Vergleich zur heutigen Straßen- und Hausnummernkennzeichnung. Ebenso wie Fotos aus dem „alten“ Bokeloh bieten auch der Abdruck von Notgeld aus dem Jahre 1921/22 mit einem Foto vom Schacht Sigmundshall einen lebendigen Blick in die Geschichte des Ortes.

Das Buch wurde von einer Arbeitsgruppe unter großer Hilfe vieler Vereinsmitglieder erstellt. Walter Ehrlich hat die Informationen bearbeitet und zur Druckreife gebracht. Wer noch eins der letzten Exemplare erwerben möchte, wendet sich an Kassenführer Falko Frommknecht in Bokeloh, Tel. 05031-2765. Der Preis beträgt fünf Euro.

Herbert Lahmsen

Gestorf: Kulinarisches Würzburg erleben

Unter dem Motto „Jedes Jahr ein Hit“ ging in diesem Jahr die Dreitagesfahrt, mit RBH-Reisen vom 26.–28. August, nach Würzburg. Unser erstes Ziel war gegen 10.00 Uhr der Ort Schlitz. In der Schlitzer Korn- und Edelobstbrennerei hatten wir eine Führung mit Verkostung. Gegen Mittag erreichten wir Fulda. Hier hatten wir eine Stadtführung mit drei gebuchten Stadtführern. Gegen 19.00 Uhr erreichten wir zum Abendessen das Maritim Hotel in Würzburg. Um 21:00 Uhr stand noch eine Nachtwächterführung durch Würzburg auf dem Programm.

Nach dem Frühstück fuhren wir mit dem „Schoppenexpress“, einer antiken Straßen-



Eingang zum Restaurant der Brauerei Knallhütte in Kassel/Baunatal

bahn, für ca. 1,5 Std. durch Würzburg. Wir hatten ganztägig einen Reiseleiter gebucht, der uns die Stadt Würzburg und Umgebung näherbrachte. Anschließend ging die Fahrt mit dem Bus weiter nach Rothenburg ob der

Tauber. Um 18:00 Uhr hatten wir eine Weinprobe mit fränkischem Vesperteller im historischen Keller der Residenz in Würzburg. Hier hat auch Napoleon schon die edlen Tropfen genossen.

Am dritten Tag machten wir uns auf den Heimweg. Mit einem kleinen Abstecher zur Festung Marienberg verabschiedeten wir uns mit einem fantastischen Blick auf die Stadt Würzburg. Mit einem Zwischenstopp auf der

Wasserkuppe und einem Besuch des Segelmuseums ging die Fahrt weiter zur „Knallhütte“ in Kassel/Baunatal, unser letztes Ziel. Uns erwartete eine Brauereibesichtigung mit einer anschließenden Verkostung mit Schweinebraten. Gegen 19:30 Uhr erreichten wir dann Gestorf.

Werner Stehr

Großburgwedel: Historisches Glas blasen und Hufeisen schmieden

Im Sommer veranstaltete die Gruppe Großburgwedel zwei Tagestouren ins südliche Niedersachsen. Das erste Ziel war die Stadt Hameln. Herrlicher Sonnenschein begleitete die Teilnehmer auf der Hinfahrt durch das Calenberger Land. In Hameln angekommen, wurde ein Schiff der Weserflotte für zwei Stunden geentert. Vom Oberdeck präsentierte sich die Kulisse der Stadt Hameln von der Wasserseite aus. Die Fahrt ging von der Bogenschleuse, vorbei am „Klüt“, dem Hamelner Hausberg, bis hin zum Gut Ohr. Gut gestärkt ging es mit dem Bus weiter zur Glashütte. Hier konnte man die Historie und die Techniken der Glasherstellung wie vor Jahrhunderten gemacht, in einer Erlebnisführung sehen. Bei einer Demonstration zeigte ein Glasbläser, wie das flüssige Glas durch Blasen, Ziehen, Quetschen und Schleudern in Form gebracht wird. Ein Spaziergang durch die Innenstadt von Hameln führte zur „Kaffee Stuben“. Hier hat man ein altes Fachwerkhaus restauriert und die Besucher sitzen in den verschie-

denen kleinen Räumen. So saßen einige im „Kohlenkeller, im Waschraum, Küche, Wohnzimmer oder Schlafzimmer“.

Die diesjährige Radtour des Heimatbundes führte die Teilnehmer zum Hufschmiedemuseum Frehrking in Helstorf. Über Wennebostel ging es in Richtung Elze-Bennemühlen. Durch die Feldmark der Orte Oegenbostel, Ibsingen, Rodenbostel, über die Wacholderheide, wurde das Ziel Helstorf nach rund 30 km erreicht. Der Vorsitzende des Heimatvereins Helstorf empfing alle Teilnehmer in der Hufschmiede. Die Esse war schon in Gang gesetzt und es wurde zu den Erläuterungen des Schmiedes aus einem Stabeisen ein Hufeisen



Aufmerksame Zuhörer in der Glasbläserei

geformt. Da die Frehrkings genauestens Buch geführt hatten, konnte man viel über damalige Preise oder wie viel Gespanne ein Hof hatte, nachvollziehen. Auch die säumigen Zahler sind in diesem Buch mit aufgeführt worden. In einem weiteren Gebäude, einer Ausstellungshalle mit Remise und Freigelände, werden landwirtschaftliche Geräte und Maschinen, wie Göpel, Dreschmaschinen, Kutschen und viele andere Exponate aus dem vorigen Jahrhundert ausgestellt. Nach dem Mittagessen ging es in die Museumsscheune. Darin findet sich unter anderem eine vollständig eingerichte-

te Bauernküche und eine Schusterwerkstatt. Spinnräder, die alte Helstorfer Kirchturmuhre mit Ziffernblatt sowie einige gut erhaltene und voll funktionsfähige Webstühle zählen zu den weiteren Exponaten. Inzwischen waren die Weberinnen eingetroffen, um hier die Arbeit an den Webstühlen zu demonstrieren. Die Wolle von den Heidschnucken wird noch selber gewaschen und gesponnen, um sie dann an den Webstühlen zu verarbeiten. Um 15.00 Uhr machte sich die Fahrradgruppe wieder auf den Heimweg.

Robert Ambroselli

Hänigsen: Heimatbundgruppe radelt nach Bockelskamp

Gutes Wetter hatte sich die Hänigser Heimbundgruppe in diesem Jahr zu ihrer Fahrradtour ausgesucht. Unter der Leitung von Manfred Kindel und Alfred Niebuhr trafen sich 37 Heimatbundmitglieder mit ihren Fahrrädern vor dem „Haus am Pappaul“ zur diesjährigen Fahrradtour in den Landkreis Celle.

Über Nienhagen ging es mit zwei eingelegten Pausen nach Bockelskamp zum dortigen Gemeinschaftshaus. Hier wurde die Gruppe von ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen des Ortes mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Zurück ging



Das Foto zeigt die Gruppe bei einer eingelegten Rast auf der Fußsbrücke bei Wathlingen

Foto: Alfred Niebuhr

es über Wathlingen nach Hänigsen, wo die Gruppe nach 32 km das Kühlenberggelände erreichte. Zum Abschluss wurde hier gemeinsam gegrillt und die Gruppe saß noch einige Stunden gesellig beisammen.

Höver: Heimatliches Treffen

Zum 5. August hatte die Heimatbundgruppe „Unser Höver“ Mitglieder und Freunde zu einem Grillabend auf dem Bouleplatz eingeladen. Bei sehr gutem Wetter konnte der Vorsitzende Ernst Köhler ca. 30 Teilnehmer begrüßen, die er zunächst über das aktuelle Vereinsgeschehen informierte. Anschließend ließen sich die Gäste gut gegrillte Steaks und

Würstchen schmecken, die „Grillmeister“ Heiner Lüpke zubereitete. Die großen Platanen, unter denen Tische und Bänke aufgebaut waren, vermittelten südliches Flair und so saß man bei angeregten Gesprächen und gekühlten Getränken gemütlich zusammen.

Annemarie Gorontzy

Neustadt: Hämelschenburg und Bad Pyrmont erkundet

Mit 34 Teilnehmern/innen besuchten wir am 30. Mai 2011 die Hämelschenburg und Bad Pyrmont. Oberhalb der Kreisstrasse tauchte Schloss Hämelschenburg, ein Kleinod unverfälschter Weserrenaissance auf. Der Dreiflügelbau des Schlosses wurde Ende des 16. Jahrhunderts über einen Zeitraum von drei Jahrzehnten gebaut. Er wird heute in der zwölften Generation von der Familie von Klencke im Alleinbesitz bewohnt.



Hämelschenburg

Fotos: Edmund Oehlerking

Die Herren von Klencke waren in den vergangenen Jahrhunderten als Offiziere, Heerführer und im diplomatischen Dienst ihrer Fürsten und Könige tätig und hatten daher, obwohl nur dem niederen Adel angehörig, hohen Einfluss im damaligen Weltgeschehen. Die Räume des Erdgeschosses im Süd- und Westflügel sind seit 1973 als Schlossmuseum dem Besucher zugänglich. Die einstündige Führung durch die historisch stilvoll eingerichteten Räume informiert den Gast über die Kunst und Architektur von Hämelschenburg und seiner 550-jährigen Geschichte der Familie von Klencke.

Wir führen dann weiter auf der „Straße der Weserrenaissance“ nach Schieder am Emmertalstausee, dessen Staumauer 1982 fertig gestellt wurde. Über Lügde, dem Ort mit den Osterfeuern, reisten wir zum Staatsbad Pyrmont. Bad Pyrmont hat heute mit seinem Umland 21.000 Einwohner. Die Grundlage eines Kurbades ist das Vorhandensein einer Heilquelle. Bad Pyrmont hat davon gleich mehrere mit einer Schüttung von jeweils mehr als 200.000 Litern

täglich. Die „Hyllige Born-Quelle“ ist schon seit 2.000 Jahren bekannt. Erste größere Nutzung erfolgte Mitte des 16. Jahrhunderts als „Wundergeläuf“. Während der Regierungszeit des Fürsten Georg Friedrich von Waldeck und Pyrmont (1620–1692) ließ er die notwendigen Gebäude für ein Kurbad erstellen, ebenso den 17 ha großen Kurpark im Stil eines englischen Landschaftsgartens und den 2 ha großen Palmengarten im Stil des französischen Barock. Im südwestlichen Teil des Kurparks liegt die Festung mit dem Schloss aus der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert. Das Schloss wird heute als Museum und Kulturzentrum genutzt. In einem zweistündigen Rundgang hat uns Herr Hamann über die untere Hauptallee mit den Neuerungen im Rahmen der Expo 2000 (Lebenslauf der Menschen) die Hauptallee mit Konzerthaus, Spielbank und Schauspielhaus und der Wandelhalle mit Brunnenplatz, sowie den Kurpark und den Palmengarten gezeigt und erklärt.

Edlef Behre

Ronnenberger Künstlerkalender 2012 ist erschienen

Der Heimatbund Ronnenberg hat sich für den Kalender 2012 etwas besonderes einfallen lassen. Um zu Kalendermotiven zu gelangen wurde unter Ronnenberger Künstlern ein kleiner Wettbewerb unter dem Titel „Wie sehen Künstler Ronnenberg?“ ausgelobt. Am Wettbewerb hatten sich acht Künstlerinnen und Künstler mit insgesamt 30 Bildern beteiligt.

Die Jury bildeten die Künstler selbst und haben entschieden, dass alle Beteiligten Sieger sind und das von jedem mindestens ein Bild in den Kalender aufgenommen wird.

Alle Bilder des Wettbewerbs und weitere Bilder der beteiligten Ronnenberger Künstler sowie weiterer Beteiligter

wurden bei einer Herbstausstellung am Sa./So. den 22./23.10.2011 jeweils von 15.00–18.00 Uhr im Gemeinschaftshaus, Weetzer Kirchweg 3, ausgestellt.

Neben der Ausstellung war der Erstverkauf des Künstler-Kalenders 2012 vorgesehen. Um den Kunstgenuß zu vervollständigen, war eine vom Heimatbund organisierte Kuchentafel mit Kaffee und ein Weinausschank vorhanden. Alle Interessierten wurden herzlich eingeladen sich die Ausstellung anzusehen, sich mit den Künstlern zu unterhalten und einen schönen herbstlichen Nachmittag zu verbringen.

Manfred Riedel

Ronnenberg: Erneuerung der Erntekrone

Die Pflege des Brauchtums sieht der Heimatbund Ronnenberg als eine seiner wichtigen Aufgaben an. Da das Erntedankfest in absehbarer Zeit anstand, bot der Heimatbund dem Vorstand der Michaeliskirchengemeinde in Ronnenberg an, die in die Jahre gekommene Erntekrone zu erneuern.

Dieses Angebot wurde mit Begeisterung angenommen. Damit war der Weg frei für Christa Höfer, Friedrich Heimberg und dessen Tochter, die Vorbereitungen für diese Arbeiten zu treffen.

Zunächst musste nach den Getreidesorten gesucht und mit den zuständigen Landwirten gesprochen werden, um deren Einverständnis zur Aberntung der benötigten Menge Getreideähren zu erhalten.

Danach wurde von Hand jeweils die benötigte Menge Getreideähren von Weizen, Roggen, Hafer und Gerste geerntet und für



die Bindung vorbereitet. Nun endlich konnte mit der aufwendigen Tätigkeit der Gestaltung begonnen werden. Zur Verschönerung wurden noch bunte Bänder in historisch belegten Farben angebracht und ein Strauß Maiskolben eingebunden.

Am Mittwoch vor dem Erntedankfest wurde die Erntekrone übergeben und aufgehängt. Am Erntedanksonntag wurde im Rahmen der Erntedankfeier die neue Krone vorgestellt und den Mitgliedern des Heimatbundes für diese Gabe ganz herzlich

gedankt. Der Heimatbund wünscht der Michaeliskirchengemeinde, dass diese Krone noch bei vielen Erntedankfeiern ihre Aufgabe erfüllt.

Manfred Riedel

Sehnde: Gründungsjubiläum in festlichem Ambiente gefeiert

In dem schmucken Ambiente von Schloss Rethmar hat die Sehnder Gruppe des Heimatbundes Niedersachsen nun ihr 60-jähriges Gründungsjubiläum gefeiert. Gruppenvorsitzende Hannelore Verhoef konnte im barocken Gartensaal von Haus Rethmar gut 70 Gäste begrüßen, darunter auch den scheidenden Sehnder Ortsbürgermeister Jürgen Falkenhagen („dies ist mein letzter öffentlicher Termin in dieser Funktion“) und den Heimatbund-Präsidenten Heinz-Siegfried Strelow. Letzterer erinnerte in einem Grußwort daran, dass der Heimatbund auf Schloss Rethmar auch sein 50-jähriges Jubiläum feierte und damit ein Jahrzehnt guter Zusammenarbeit bei vielen Veranstaltungen mit dem Hausherrn Rüdiger Freiherr v. Wackerbarth begann. Der Freiherr überraschte anschließend die Gäste mit einem Stegreifvortrag zur Geschichte des Schlosses, dessen Anfänge als „festes Haus“ unter der Familie von Rutenberg begann.

Den Festvortrag des Abends hielt der Isernhägener Historiker Sebastian Kurbach. Er

bescheinigt der Sehnder Heimatbundgruppe sowohl Traditionsbewusstsein als auch Aufgeschlossenheit für neue Aufgaben. Dafür spreche auch die Neugierde, in seiner Arbeit durch einen Außenstehenden bewertet zu werden. In den 60 Jahren seit der Gründung durch den Sehnder Stellmachermeister Friedrich Menke habe der Heimatbund vielerlei im Denkmal- und Naturschutz geleistet. Aus der jüngeren Vergangenheit seien so der Anstoß zur Gründung eines Regionalmuseums, die Anbringung von Straßenlegendenschildern und Erinnerungstafeln sowie das Aufstellen von Gedenksteinen für untergegangene Orte in der Feldmark zu nennen.



Ein Teil der Festgemeinde vor dem Hauptportal von Schloss Rethmar.

Foto: Bruno Hanne

Musikalisch wurde die Feierstunde von Matthias Schorr (Geige) und Michael Schalamov (Klavier) umrahmt. Beim anschließenden

Sektempfang im Wintersaal tauschten sich die Gäste noch lange aus – und es reiften bereits Pläne für weitere Heimatbund-Aktivitäten.

Sievershausen: Wer zeigte „Das schönste Gesicht zur Straße“?



Das Siegerehepaar Marita und Wilfried Tarczewski mit Sohn David.

Foto: Herbert Baller

Aus Anlass des Gartenjahres Hannover 2009 hatten sich über 100 Lehrter Bürgerinnen und Bürger mit großer Begeisterung auf den Weg gemacht, das schönste Gesicht zur Straße – nämlich den Vorgarten – in den Nachbardörfern Aligse, Arpke, Immensen, Kolshorn, Röddensen, Steinwedel und Sievershausen zu finden.

Nun wurde ein Abschlussbericht in Form eines Buches vorgestellt. An keinem geeigneteren Platz hätte diese Präsentation stattfinden können. Das Gemeinschaftsprojekt des Verbandes Wohneigentum – Kreisgruppe Region Hannover Ost und Stadtmarketing Lehrte e.V. wählte den Garten des Gesamtsiegers des Wettbewerbs, beim Ehepaar Tarczewski in Sievershausen.

„Mit diesem von Dr. Rolf Lüdeling und Anne Fischer erstellten Werk wurden private

Gartenschätze sichtbar gemacht“, so erster Regionsrat Prof. Dr. Axel Prieb. „Kleine versteckte Perlen“ sind es, an denen sich andere erfreuen können und die zur Nachahmung anregen. Ausführlich sind dem Werk die Handlungsabläufe zu entnehmen, so dass auch andere Organisationen eine derartig umfangreiche Veranstaltung durchführen könnten. „Funktionie-

ren kann so ein Projekt jedoch nur, wenn die Veranstaltenden auch bereit sind, ihre persönliche Zeit und Energie zielgerichtet auf ein positives Ergebnis hin auszurichten“ erläuterte Lüdeling. Der zeitliche Aufwand sei immens, so der Autor. Im zweiten Teil des Werkes wurden die Sieger (die besten 1% der Häuser im Ort) und die Gewinner (die besten 3%) dargestellt. Das Buch „Das schönste Gesicht zur Straße“ kann zum Preis von 10 Euro bei den Volksbanken der Stadt, dem Stadtmarketing Lehrte als auch bei den Autoren erworben werden. Rolf Lüdeling berichtete abschließend, dass die Gemeinde Wietze an diesem „Lehrter Modell“ interessiert ist. Dort wolle man auf dieser Grundlage ähnliches aufziehen.

Herbert Baller

Unsere Gruppen kündigen an

Gruppe Ahlem

Sonntag, 11. Dezember, 15.00–17.30 Uhr,
Museumscafé im Heimatmuseum: Wir lesen plattdeutsch und andere Weihnachtsgeschichten. Für Besichtigungen ist das Museum geöffnet. Ort: Bürgergemeinschaftsthaus Ahlem, Wunstorfer Landstraße.

Gruppe Ahlten

Donnerstag, 08. Dezember: Adventsfeier beim Heimatbund.

Sonnabend, 10. Dezember: Besuch eines Weihnachtsmarktes.

Gruppe Arpke

Donnerstag, 8. Dezember, 15.00 Uhr.
Weihnachtsfeier im Backhaus.

Samstag 10. Dezember: Fahrt zum Weihnachtsmarkt in den Harz (Goslar).

Januar 2012: Jahreshauptversammlung (Einladung folgt).

Gruppe Barsinghausen

Samstag, 14. Januar 2012, 15.00 Uhr,
Gasthaus Volker, Barsinghausen: Jahresmitgliederversammlung 2012. Anmeldung Tel. 05105-1817 (Marie-Luise Sühlig) oder Tel. 05105-83531 (Ursula Schönnemann).

Gruppe Bennigsen

Dienstag, 31. Januar 2012, 19.00 Uhr, Ev. Gemeindehaus Bennigsen: Mitgliederversammlung.

Gruppe Bokeloh

Dienstag, 06. Dezember, 19.30 Uhr, im Mittelpunkt: Gruppenabend.

Thema: Die Bewässerung im Butteramt. Vorstandsmitglied Karl-Heinz Widdel, der jahrelang Vorsitzender des Verbands war,

hält einen Vortrag.

Am 3. Wochenende im Januar 2012 planen wir eine Theaterfahrt. Wir werden an unseren Gruppenabenden darüber informieren. Im nächsten Jahr wird unsere Heimatbundesgruppe 50 Jahre alt. Das werden wir uns als nächstes Projekt vornehmen.

Gruppe Burgdorf

Montag, 12. Dezember, 15.00 Uhr, Schützenheim: Weihnachtsbräuche, Weihnachtsgedichte, Weihnachtslieder – Erinnerungen der Mitglieder.

Montag, 9. Januar 2012, 15.00 Uhr, Schützenheim: „Marburg, die Stadt der Heiligen Elisabeth“. Lichtbildervortrag von Erika Schulze

Montag, 13. Februar 2012, 15.00 Uhr, Schützenheim: Ein fröhlicher Nachmittag in der Karnevalszeit.

Gruppe Eldagsen

Mittwoch, 14. Dezember: Halbtagesfahrt zum traditionellen Weihnachtsmarkt in der historischen Altstadt von Wernigerode. Einzelheiten werden in der Heimatpresse rechtzeitig mitgeteilt.

Gruppe Frielingen

Sonntag, 11. Dezember: Fahrt zum Weihnachtsmarkt nach Lübeck. Treffpunkt Hotel Bullerdieck. Info und Anmeldung bei H. Fr. Schenk Tel. 05131/2442.

Sonntag, 08. Januar 2012: Neujahrswanderung, Treffpunkt 10.00 Uhr Hotel Bullerdieck.

Februar 2012: Besichtigung des Opernhauses Hannover. Genaues Datum wird noch bekannt gegeben (Programmbeilage im „Heimatland“). Treffpunkt voraussichtlich 13.00 Uhr, Hotel Bullerdieck.

Gruppe Garbsen

Donnerstag, 08. Dezember, Beginn 12.00 Uhr: Adventsfeier im Schützenhaus Neustadt/Rbge.

Gruppe Gestorf

Samstag, 10. Dezember, 19.00 Uhr im Historischen Landgasthof „Zum Weißen Roß“: Adventliche Weihnachtsfeier. Anmeldung bis 6.12. unter Tel. 05045-98286 (Friedhelm Sterling).

Freitag, 13. Januar 2012, 19.00 Uhr, Gaststätte „Zum Weißen Roß“: Puttappelabend. Anmeldung bis 6.12.11 unter Tel. 05045-98286 (Friedhelm Sterling).

Gruppe Großburgwedel

Montag, 05. Dezember: Vorweihnachtliches Beisammensein.

Montag, 16. Januar 2012: Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen; DIA-Rückschau aus dem Vereinsleben 2011.

Montag, 13. Februar 2012: Rügen und Usedom. Die Perlen der Ostsee. Filmvortrag von Harald Reinecke.

Die Veranstaltungen finden jeweils um 15.00 Uhr im Gasthaus „Am Markt“ statt.

Gruppe Hemmingen

Sonntag, 04. Dezember, 15.00 Uhr, Aula der Wäldchenschule Arnum: Adventliches Beisammensein.

Mittwoch, 11. Januar 2012: Neujahrsempfang.

Mittwoch, 08. Februar 2012: Jahresmitgliederversammlung.

Beide Veranstaltungen finden jeweils um

19.30 Uhr im Gemeindesaal der Trinitatiskirche Hemmingen-Westerfeld statt.

Gruppe Höver

Donnerstag, 1. Dezember, 5. Januar 2012, 2. Februar, 19.30 Uhr, Gemeindehaus der Ev. Kirche in Höver: Arbeitsgruppe für die Erarbeitung der Ortschronik von Höver. Gäste sind herzlich willkommen.

Sonntag, 4. Dezember, 9.00 Uhr: Die dritte Begehung der Gemarkungsgrenze von Höver. Anschließend gemeinsames Essen. Der Treffpunkt wird noch bekannt gegeben.

Donnerstag, 15. Dezember, 19. Januar 2012, 16. Februar, 19.30 Uhr, Gemeindehaus der Ev. Kirche in Höver: Gesprächskreis Dorfgeschichte, alle interessierten Mitbürger(innen) werden zum Gedankenaustausch eingeladen.

Gruppe Isernhagen

Donnerstag, 01. Dezember, 16.00 Uhr im Gasthaus Dehne, Isernhagen: Adventsfeier

Gruppe Neustadt

Donnerstag, 08. Dezember: Adventsfeier im Schützenhaus Neustadt/Rbge. Beginn 12.00 Uhr.

Anmeldung nimmt Christa Bartvogt (Tel. 05032-3905) entgegen.

Mittwoch, 01. Februar 2012: Mitgliederversammlung im DRK-Verbandshaus in Neustadt, Lindenstraße, Beginn 15.00 Uhr

Gruppe Pinkenburger Kreis

Samstag, 10. Dezember, 17.00 Uhr am Bürgerhaus: Adventsabend.

Die Gruppe „**Unser Höver**“ möchte ein neues Projekt starten. Es geht um eine Stellmacher-Werkstatt, die sich noch fast im Originalzustand befindet und die so erhalten werden soll. Um dieses Projekt fachlich zu begleiten, suchen wir Personen, die sich mit diesem Beruf und den Maschinen und Werkzeugen auskennen. Wer interessiert ist, soll sich bitte unter Vorstand@unser-hoever.de melden.

Gruppe Ronnenberg

Samstag, 10. Dezember, 15.00. Uhr: Adventsfeier in der Lütt-Jever-Scheune.

Montag, 12. Dezember, 09.00 Uhr: Treffen im Museum mit Frühstück.

Mittwoch, 14. Dezember, 19.30 Uhr, Ronnenberg: Diskussion in der Lütt-Jever-Scheune.

Mittwoch, 15. Februar 2012, ab 18.30 Uhr abendlicher Imbiss. Um 19.30 Uhr, Lütt-Jever-Scheune: Lichtbildervortrag von Jens Koch über seine Zeit auf dem Segelschulschiff „Gorch Fock“.

Gruppe Sievershausen

Donnerstag, 15. Dezember, 15.00 Uhr: Adventsfeier im Hotel Fricke, John-F.-Kennedy-Str. 32.

Gruppe Springe

Freitag, 09. Dezember, 15.30 Uhr: Weihnachtliches Beisammensein im Café Kumlén, Anm. Tel. 4503 Werner Ertel.

Gruppe Stelingen

Donnerstag, 01. Dezember, 19.30 Uhr: Pflege des deutschen Liedgutes, Treffpunkt Sporthof.

Sonntag, 11. Dezember, 14.00 Uhr: Weihnachtsmarkt (15.00 Uhr offenes Singen in der Pausenhalle), Treffpunkt Sporthof.

Gruppe Wülfigen

Dienstag, 6. Dezember 2011, 15.00 Uhr: Nikolausmarkt, Treffpunkt Halle.

Sonnabend, 21. Januar 2012, 18.00 Uhr: Jahreshauptversammlung, Treffpunkt Halle.

Sonnabend, 25. Februar 2012, 17.00/18.30 Uhr, Puttappelabend, Treffpunkt Ziegenmeyer/Halle.

Jeden 2. Donnerstag im Monat, 15.00 bis 17.00 Uhr: Klönnnachmittag im Vereinsraum.

Veranstaltungen

Für alle Mitglieder in Stadt und Land für Dezember 2011, Januar und Februar 2012

Anmeldungen für Fahrten und Veranstaltungen sind ab sofort möglich.

Gäste sind herzlich willkommen!

Mittwoch, 14. Dezember: Die Ausstellung „Karikaturen und Kriminalgeschichten“ von Peter Neugebauer lockt uns in das **Wilhelm Busch-Museum**. Am Treffpunkt Haltestelle Schneiderberg der Linien 4 und 5 um 10.45 Uhr: Juilf-Werner Meienburg. Kosten: Eintritt 4,50 €.

Anmeldung bis 9. Dezember.

Dienstag, 17. Januar 2012: Unsere heutige Exkursion führt uns in Barbara Teubners **Ikonen-Museum** in Neustadt a. Rbge. Am

Treffpunkt Hbf. am Ausgang zum Gleis 2 um 13.35 Uhr. Bärbel Reese. Tarif Region. Kosten: Eintritt mit Führung 6,00 €.

Anmeldung bis 12. Januar 2012.

Donnerstag, 16. Februar 2012: Heute fahren wir nach Bremen in das **Focke-Museum**. Am Treffpunkt Hbf. am Ausgang zum Gleis 12 um 9.00 Uhr: Bärbel Reese. Kosten: Eintritt 6,00 €, für Senioren 4,00 € plus anteiliges Niedersachsenticket.

Anmeldung bis 10. Februar 2012.

Heidschnuckenessen in Isernhagen NB

Unser traditionelles Heidschnucken-Essen findet am Freitag, 27. Januar 2012, 18.00 Uhr im Gasthaus Dehne (Am Ortfeld 59, Isernhagen NB) statt. Nach der Begrüßung durch den HBN-Präsidenten Heinz-Siegfried Strelow spricht Wilfried Otto über „Brauchtum im 19. Jahrhundert – So war es früher und so ist es wohl auch heute noch in manchen Familien üblich“. Irene Fründt, die Tochter des Dichters und einstigen HBN-Mitglied Wilhelm Kaune, wird einige kurze plattdeutsche Gedichte und Geschichten ihres Vaters vortragen.

Die Veranstaltung wird musikalisch vom Orchester des Langenhagener Musikdirektors Ernst Müller umrahmt. Preis für „Heidschnucke satt“: 21 Euro. Anfahrtsmöglichkeit von Hannover-Mitte (Kröpcke) mit der Stadtbahnlinie 9 bis Fasanenkrug. Weiterfahrt mit dem Bus der Linie 620 bis Isernhagen/NB Gasthaus Dehne. Anfahrtsmöglichkeit mit dem Pkw von Hannover-Bothfeld über die Burgwedeler Straße Richtung Isernhagen; weiter über die Prüßentrift durch Isernhagen-Süd; dort an der Kreuzung nach rechts Richtung Isernhagen KB abbiegen. 100 m links davon befindet sich der Parkplatz von Gasthaus Dehne. Anmeldung: ab sofort bis 24. Januar 2012.

Neue Bücher

„Alt-Hannoverscher Volkskalender“ für 2012 ist erschienen

Wenn wir uns vermehrt daran zu erinnern pflegen, dass es nicht mehr allzu weit bis Weihnachten ist und somit Zeit für die Geschenkeliste, bringt der Verlag D. Plenge & Sohn, Sulingen, den „Alt-Hannoverschen Volkskalender“ heraus. So auch in diesem Jahr. Der Kalender 2012 bietet wieder viel Informatives und Unterhaltsames vorrangig aus der Geschichte unseres Landes, verliert aber auch die Gegenwart nicht aus dem Blick.

Die alte und die neue Zeit sind oft gar nicht so klar voneinander zu trennen. Lesen wir dort z.B. über den alten Aberglauben, dann werden wir verwundert sein, wieviel sich davon bis in unsere Tage gerettet hat! Und verfolgt man lesend das Schicksal Friederikes, ehemals Königin von Griechenland, der Enkeltochter des letzten deutschen

Kaisers und Urenkelin des letzten hannoverschen Königs, dann berührt fraglos das Schicksal dieser Frau in den Zeiten des großen politischen Umbruchs besonders stark. Neben mancherlei Berichten zur Welfengeschichte findet sich auch eine Vorstellung des Buches „Kaiser Kinder“, das kürzlich im MatrixMedia Verlag, Göttingen, des Prinzen Heinrich von Hannover erschienen ist und mit einer Vielzahl von alten Schwarz-Weiß-Fotografien, viele davon noch unveröffentlicht, die Geschichte des deutschen Kaiserreiches lebendig werden lässt.

Daneben haben die Kalender-Autoren aber auch auf das Leben und Wirken einfacher Menschen im Land zurückgeblickt wie mit dem Bericht über den Breitenstein von Ankum, wo sich die Hollandgänger zu treffen pflegten, die lange Zeit aus Not zu Fuß

als Erntehelfer für Monate in die Niederlande gingen, um ihre Familien ernähren zu können. Vom Flachsanbau mit dazugehörigem Spinnen und Weben erfahren wir Näheres und über die Kindererziehung im alten Niedersachsen. Der „Liedermann des Volkes“ J.A.P. Schulz aus Lüneburg, wird ebenso vorgestellt wie der Heideschriftsteller Dietrich Speckmann aus Hermannsburg. Wollten Sie nicht immer schon mal wissen, was es mit dem alten Lied „von Herrn Pastor sien Kau“ auf sich hat? Der Alt-Hannoversche Volkskalender 2012 deckt das Geheimnis auf wie noch manch anderes, das bisher im Schoße der Geschichte schlummerte. Auch im 140. Jahr seines Erscheinens hat der traditionsreiche Buchkalender noch

immer seinen besonderen Charme bewahrt.

Wie von einem Kalender zu erwarten, wurden auch eine Menge wichtiger Fakten und Daten für den Alltag des Jahres 2012 zusammengetragen. Unter seinem Titel (mit Jahreszahl) oder der ISBN 987-3-923932-02-3 ist der Kalender zum Preis von 8,00 Euro im Buchhandel und bei vielen Zeitungsverlagen erhältlich.



Georg Stöcker: Agrarideologie und Sozialreform im Deutschen Kaiserreich. Heinrich Sohnrey und der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege 1896–1914. Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen 2011. 276 S., zahlr. Abb.; ISBN 978-3-89971-673-3. 43,90 Euro.



Vor zwei Jahren wartete Gerd Busse mit einer Biographie des südniedersächsischen Schriftstellers, Sozialreformers und Heimatschützers Heinrich Sohnrey auf (vgl. HL 4/2009, S. 162 f.). Dieses aus einer eher regionalgeschichtlichen

Intention verfasste Werk über einen der Granden der Heimatbewegung wird nun ergänzt durch eine solide Dissertation über Sohnrey und seinen „Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ aus der Feder des Historikers Georg Stöcker.

Seine Arbeit ist gut recherchiert und von erfrischender Sachlichkeit. So spart er auch nicht mit Kritik an der Auffassung von Klaus Bergmann (dessen 1970 erschienenes Buch „Agrarromantik und Großstadtfeindschaft“

jahrelang als einzige wissenschaftliche Arbeit über Sohnrey galt), wonach dieser nur „eine Marionette der Agrarier“ gewesen sei, der es um die „Konservierung der bestehenden sozialökonomischen Verhältnisse und der Staats- und Regierungsform“ ging. Tatsächlich, so belegt es Stöcker, war es Sohnrey darum gelegen, mittels Sozialreformen einer „einseitigen materialistischen Geisteshaltung“ gegenzusteuern. Unstrittig ist, dass Sohnrey ein fortschritts-skeptischer Vertreter der „Agrarromantik“ war, dem es darum ging, Bauern, ländliche Arbeiterschaft und Adel nicht zu spalten, sondern zu versöhnen. Das mochte auch biographische Ursachen haben, denn Sohnrey war das uneheliche Kind einer Tagelöhnerin und eines Mitglieds der adligen Familie Grote aus dem südniedersächsischen Jühnde.

Geistig war Sohnrey ganz der Gedankenwelt seines Lehrmeisters Wilhelm Heinrich Riehl verpflichtet. Folgerichtig schloss er sich

der Wandervogelbewegung ebenso an wie dem Heimatbund Niedersachsen, in den er bereits 1902 eintrat. Sein eigentliches Betätigungsfeld aber war der 1896 auf sein Betreiben hin gegründete „Deutscher Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“. Der Verein forderte als Antwort auf die Landflucht, Ost-West-Wanderung und das Ausdehnen der Industriestädte eine Verbesserung der sozialen Lage der ländlichen Unterschichten. Schwerpunktmäßig sollte sich der Verein

bald auf die ostdeutschen Gebiete konzentrieren. Wie er dort arbeitete, sich organisierte, finanzierte und als ein „halbstaatlicher, dem preußischen Landwirtschaftsministerium angegliederter Verein“, wirkte, stellt Stöcker eindrucksvoll dar. Seine Dissertation ist so ein wertvoller Mosaikstein im Bild der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Geschichte der deutschen Heimatbewegung.

Heinz-Siegfried Strelow

Thomas Brandt/Bernhard Volmer: Das Steinhuder Meer. Bilder einer Landschaft. 152 S., 156 Abb.; Edition Temmen, Bremen 2011. ISBN 978-3-8378-5018-5. 19,90 Euro

30 Quadratmeter Fläche misst er, der größte Binnensee Niedersachsens: Das Steinhuder Meer. Namentlich für die Hannoveraner ist er ein beliebtes Ausflugsziel. Doch das Steinhuder Meer ist nicht nur Synonym für Wassersport und Aalräuchereien, Festung Wilhelmstein und Bade-Insel. Es ist auch als artenreicher Lebensraum ein höchst bedeutsames Gewässer, symbiotisch verbunden mit den angrenzenden Moorgebieten. Beidem, dem Ausflugsziel und der Naturlandschaft, widmet sich der vorliegende Bildband, dessen Texte Thomas Brandt, der wissenschaftliche Leiter der Ökologischen Schutzstation Steinhuder Meer, beisteuerte.

Phantastische Tier- und Naturaufnahmen des Fotografen Bernhard Volmer – insbesondere vom Eisvogel, der auch das Titelfeld ziert – machen den ganz besonderen Reiz dieses Buches aus. Es führt den Leser und Betrachter in die ökologisch sensiblen Biotop der Meerbruchwiesen im Westen und der Schilfzonen am Ostufer, zur „Weißen

Düne“ am Nordufer und in die weiten Flächen des „Toten Moores“. Lebensplätze für Sonnentau und Fieberklee, Laubfrosch und Silberreiher, Schilfrohrsänger und die herrlichen „Könige des Moores“, die Kraniche.

Sie sind seit einigen Jahren wieder mit einigen Brutpaaren am Steinhuder Meer heimisch. Auch andere Arten, die über Jahrzehnte verdrängt und verschwunden waren, sind dank erfolgreicher Naturschutzbemühungen wieder zurückgekehrt: Im Uferdickicht jagt nun wieder der Europäische Nerz, und über dem See zieht der Fischadler wieder seine Kreise. – Ein Buch, das ein schönes Stück niedersächsischer Heimat eindrucksvoll portraitiert.

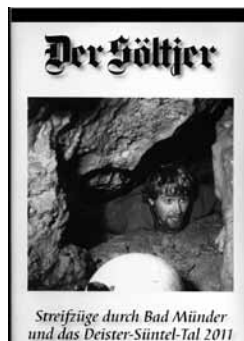
Heinz-Siegfried Strelow



„Der Söltjer“ 2011, Streifzüge durch Bad Münder und das Deister-Süntel-Tal.

Am 18. November 2011 wurde in Bad Münder die 36. Ausgabe des „Söltjers“ vorgestellt

und in den Handel gebracht. Seit 1976 gibt es diese Jahresschrift, eine wichtige Quelle der



Heimatsforschung.

Sie enthält Themen rund um das Deister-Süntel-Tal. Auch diesmal umfasst sie 72 Seiten im DIN A4 Format mit 16 Farbseiten.

Siebzehn Beiträge regionaler Autoren und viele Fotos und Zeichnungen füllen das Magazin.

Zum ersten Mal werden in einem Artikel über die Riesenberghöhle im Süntel eindrucksvolle Bilder aus der, für die Öffentlichkeit unzugänglichen, Höhle präsentiert. Passend dazu ein Blick auf die Spuren, welche die Zeit der Dinosaurier im Süntel hinterlassen haben. Wir erfahren von den frühen Planungen zu hiesigen Autobahntrassen und von historischen Weide-

streitigkeiten und einer Inquisition in Lauenau. Süntelbuchen und ihre Verpflanzung, sowie die Biologie des charakteristischen Mauerbewuchses sind für den Naturfreund interessant. Historisches bietet ein Artikel über „Kaisers Geburtstag“ 1911 und das Schicksal einer Fahne des Gesangsvereins Brullsen. Kunsthandwerk in Bad Münster und das Ende der letzten Blankschmiede in Bakede werden in zwei Artikeln behandelt. Über Lauenau gibt ein Artikel über das „Gesindehaus“ und seinen Umbau als Museum Einblick.

Sämtliche Ausgaben des „Söltjers“ stehen auch in der Bibliothek der Geschäftsstelle des Heimatbundes in Langenhagen zur Einsicht. Im Internet unter www.museum-badmuender.de findet man die Inhaltsverzeichnisse aller 36 Ausgaben.

Erhältlich ist „Der Söltjer“ in Buchhandlungen in Springe und Bad Münster sowie im Museum Bad Münster zum Preis von 9 €.

Hannes Blieschies: In den Sollingwäldern. Heimatkundliche Streifzüge. 248 S., zahlr. Abb., Holzminden 2010, Verlag Jörg Mitzkat. ISBN 978-3-940751-01-0

Der Solling ist eines der schönsten Mittelgebirge im Süden Niedersachsens. Und es ist eine Region, in der es noch stille, romantische Orte gibt – so, wie das Hellental, dem einst Hermann Löns im „Tal der Lieder“ ein literarisches Denkmal setzte. Hannes Blieschies ist ein Kind dieser Mittelgebirgslandschaft zwischen Weser und Leine; er verbrachte seine ersten Lebensjahre in „Niemanns Villa“, einem einsamen, 1908 im Schweizer Landhausstil errichteten Domizil im Hasselbachtal bei Holzminden.

Die Schilderung seiner Erinnerungen an diese Welt ohne Elektrizität und Leitungswasser findet sich in dem vorliegenden Buch ebenso wie viele andere Ausflüge zu alten Weilern und Forstorten oder Denkmälern, um die sich Sagen ranken, wie z.B. um die „ewige Grenze“ bei Merxhausen oder die Wolfskuhle bei Silberborn. Es geht Blieschies um die kleinen, versteckt liegenden, oft kaum bekannten

Dörfer, Einödhöfe und Forsthäuser, um die Geschichte der dort einst lebenden und arbeitenden Menschen. Der Leser lernt so die „grüne Oase“ Ertinghausen kennen, ein Dorf, das man nur über einen einzigen, dort als Sackgasse im Wald-

tal endenden Weg erreicht, erfährt aber auch Interessantes zur Geschichte um das „vergessene Schloss“ Nienover. – Kurz, mit dem vorliegenden Buch wird der Solling von einer besonders stillen, reizvollen Seite dargestellt. Eine ideale Lektüre für Freunde der südniedersächsischen Mittelgebirgslandschaft!



Heinz-Siegfried Strelow

Ernst-August Nebig: Elisabeth. Herzogin von Calenberg. Regentin, Reformatorin, Schriftstellerin. 182 S. MatrixMedia Göttingen 2006, ISBN: 3-932313-18-6

Im MatrixMedia Verlag von Heinrich Prinz von Hannover, spezialisiert auf welfische Landesgeschichte, ist auf die kurzweilige Biografie der „Elisabeth, Herzogin von Calenberg“ hinzuweisen, einer durchsetzungsfähigen Frau, die in einer Zeit religiöser und politischer Umwälzungen gelebt hat und an diesen letztendlich gescheitert ist.

Elisabeth wurde 1510 als das dritte Kind des brandenburgischen Kurfürsten Joachim I. geboren, in strengem katholischen Glauben erzogen und wuchs in Berlin auf. Knapp 15-jährig heiratete Elisabeth, Prinzessin von Brandenburg, den 40 Jahre älteren Herzog Erich I. von Calenberg und zog mit ihm in die Residenzstadt Münden. Sie bekamen 3 Töchter und den lang ersehnten Erben Erich II. Als ihr Ehemann 1540 starb, hinterließ er ihr ein hochverschuldetes Fürstentum Calenberg und einen minderjährigen Thronfolger. Sie wurde für 5 Jahre Regentin im Herzogtum.

Ernst-August Nebig versteht es, Elisabeth und die Menschen ihres Umfeldes in ihrer zeitgenössischen Handlungsweise zwischen dem alten und neuen Glauben; zwischen Pabst, Kaiser und Luther zu beschreiben. Sie war die durchsetzungsfähige Frau, die sich schon zu Lebzeiten die Nutzung ihres Wittums von Erich I. ertritzte. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang auch die Verfolgung der Mätresse ihres Mannes, in der sie keine Schranken kannte und in ihrem Eifersuchts-wahn sogar unschuldige Frauen als Hexen hinrichten ließ.

Ihr Leben lang stand sie im Konflikt mit ihrem Sohn Erich II., dessen Politik für sie zur

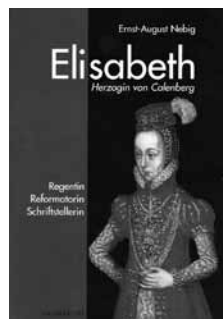
Enttäuschung wurde: Erich II. wandte sich wieder dem katholischen Glauben zu, während Elisabeth eine streitbare Reformatorin und Anhängerin Luthers geworden war.

In die Spanne ihrer fünfjährigen Regentschaft fielen einige bemerkenswerte Entscheidungen. Sie erließ als junge Regentin 1542 die „Klosterordnung für das Fürstentum Calenberg-Göttingen“ und auf der Grundlage dieser Ordnung brachte sie die Klostervermögen in einen Fonds ein, der noch heute existiert und von der Klosterkammer verwaltet wird.

Ebenso setzte Elisabeth eine Hofordnung zur Regelung der Rechtsverhältnisse im Lande durch und zeichnete sich auch als Schriftstellerin aus, die geistliche Lieder ebenso verfasste wie einen „Sendbrief an die Untertanen“ und ein Regierungshandbuch für ihren Sohn.

Als fatal sollte sich auch die von Elisabeth durchgesetzte Ehe ihrer Tochter Anna Maria mit Herzog Albrecht von Brandenburg erweisen. Dessen Niederlage in der Schlacht von Sievershausen führte zur Vertreibung Elisabeths aus Hannoversch-Münden. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in der thüringischen Grafschaft Hennenberg, wo sie 1558 „mit gebrochenem Herzen“ starb.

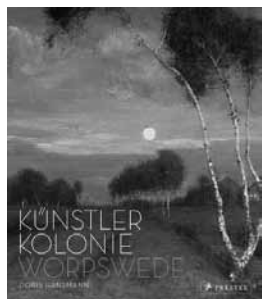
HL



Doris Hansmann: Künstlerkolonie Worpswede. 139 S., Prestel Verlag, München, London, New York 2011. ISBN 978-3-7913-4523-9; 24,95 €.

Das repräsentative Gemälde von Fritz Mackensen „Gottesdienst im Freien“ dürfte als

ein Hauptwerk der Heimatkunst den meisten Kunstinteressierten bekannt sein. Es



wurde 1896 auf der Jahresausstellung der Münchener Künstlergenossenschaft im Glaspalast mit der Großen Goldenen Medaille ausgezeichnet.

Damit verhalf das Werk jenes Malers den Künstlern der Kolonie zum Durchbruch und verschaffte ihnen „nationale wie internationale Anerkennung.“

Die Kunsthistorikern Doris Hansmann, durch eine frühere Arbeit über Paula Modersohn-Becker mit dem Gegenstand vertraut, vermittelt mit diesem Werk ein sehr detailliertes Bild Worpsswedes. Nach einer Einführung unter biografischem Aspekt folgen Kapitel zu einzelnen Themen. So setzt sich die Verfasserin mit der Ende des 19. Jahrhunderts veränderten Sicht auf die Landschaft und dem Menschenbild der Künstler auseinander. In dem Abschnitt über die Aktmalerei werden auch die Konflikte zwischen Malern und Modell aufgezeigt. Sie verdeutlichen

nicht zuletzt die damals herrschenden Gegensätze zwischen Stadt und Land. Ausführlich dargestellt wird der Barkenhof Heinrich Voglers mit seinem Garten, welcher sich ab 1900 zum neuen Zentrum der Künstlerkolonie entwickelte.

Den Text ergänzen durchgängig farbige, teilweise ganzseitige, Abbildungen einer Vielzahl von einzelnen Werken. Die verschiedenen Darstellungen immer wiederkehrender Motive erlauben eine vergleichende Betrachtung der individuellen Arbeits- und Ausdrucksweisen bestimmter Künstler. Zeitenössische Fotografien und Zitate von Selbstzeugnissen ermöglichen einen vertieften Einblick in den Alltag der Kolonie und das künstlerische Schaffen ihrer Mitglieder. Die Bibliografie verzeichnet eine Auswahl der wichtigsten bis 2009 erschienenen Literatur.

Der Band stellt das aktuelle Resultat eines gemeinsamen Projektes dar. Der Autorin und ihrer Lektorin Andrea Weißenbach gelingt es auf überzeugende Art und Weise, dem Leser die Besonderheiten Worpsswedes und der Kulturlandschaft Teufelsmoor näher zu bringen.

Hartmut Bernsdorf

Karl Johaentges: Hannover Kalender 2012. Hinstorff-Verlag Rostock, 13 S., ISBN 978-3-356014525. 24,95 Euro.



Dass Hannover eine schöne Stadt ist, wissen nicht nur niedersächsische Patrioten. Auch bei Touristen erfreut sich die grünste aller

deutschen Metropolen wachsender Beliebtheit. Den schmucken Seiten der Landeshauptstadt gewidmet ist der neue Kalender

des brillanten Fotografen Karl Johaentges. Prächtige Luftbilder des Rathauses, der Döhrener Masch und der Herrenhäuser Gärten wechseln sich ab mit perspektivisch interessanten Aufnahmen aus ungewöhnlichen Blickwinkeln, so etwa von der traditionellen Karussellfahrt der Bruchmeister auf dem Schützenfest. – Wer sich einen repräsentativen Wandkalender mit hannoverschen Motiven für das Jahr 2012 gönnen möchte, trifft hier die richtige Wahl.

Heinz-Siegfried Strelow

Ernst Gottfried Mahrenholz: Ein Königreich wird Provinz. Über Hannovers Schicksalsjahr 1866. MatrixMedia Verlag Göttingen 2011, 110 S.; ISBN 978-3-932313462

Ernst Gottfried Mahrenholz kennt man als einstigen Direktor des NDR-Funkhauses Hannover, als niedersächsischen Kultusminister und zuletzt als Juristen am Bundesverfassungsgericht. Doch nun stellt sich der Autor eines Buches über das Ende des Königreiches Hannover als Kind einer welmentreuen niedersächsischen Pastorenfamilie vor, in der die Schmach von Langensalza quasi mit der Muttermilch aufgesogen wurde. Vielleicht gerade deshalb wirft er auf die Ereignisse des Jahres 1866 einen ungewohnten Blick: Wurde in der innerdeutschen Zuspitzung des preußisch-österreichischen Konfliktes der Neutralitätskurs des Königreiches Hannover von Österreich vielleicht erfolgreich torpediert, was den Verlust der Selbständigkeit Hannovers zur Folge hatte? Beging König Georg V. nicht einen folgenschweren Fehler, nach dem Desaster von Langensalza weiterhin auf das – Hannover letztlich fallen lassende – Österreich zu setzen,

statt den z. B. von Graf Münster empfohlenen Kurs einzuschlagen, über ein wie auch immer geartetes Arrangement mit Preußen Hannovers Souveränität und Krone zu retten?

Diese Betrachtungen aus einem anderen Blickwinkel als dem der „schmollenden“ Welmentreuen haben durchaus ihren Wert. Ob aber eine Annäherung des unterworfenen Hannovers an den preußischen Sieger statt Bündnistreue zu Österreich das Königreich nach 1866 bewahrt hätte, bleibt gleichwohl skeptisch zu beurteilen. Dass der Verfasser solchen Fragen nachgeht, macht sein Buch aber gerade erst interessant. Unter reicher Wiedergabe der zeitgenössischen Quellen entwirft Mahrenholz ein differenziertes Bild sowohl Bismarcks als auch Georgs V. Bei Freunden der hannoverschen Geschichte darf diese Neuerscheinung im Buchregal nicht fehlen.

Heinz-Siegfried Strelow

Andreas Urban: Stadtbilder – Hannovers Moderne 1900–1930. Begleitbuch zur Ausstellung im Historischen Museum Hannover 21-9-2011 bis 26-2-2012. Mit Beiträgen von Sid Auffarth, Edel Sheridan-Quantz, Peter Stettner, Uta Ziegen. Gebunden, 144 S., zahlr., teils farbige Abb., 7 Ausschnitte aus einem um 1920 erschienenen Hannover-Stadtplan. Schriften des Historischen Museums Hannover, Band 40. ISBN 978-3-910073-41-8. Preis 15 €.



Das Begleitbuch geht mit seinen spannend und fachkundig geschriebenen Texten weit über einen bloßen Ausstellungskatalog hinaus und ist schon für sich genommen eine kurzgefasste Stadtgeschichte, die auch nach dem Museumsbesuch zum Schmökern verführt und viele Brücken zum heutigen Stadtbild baut.

Wilhelm Ackermann: Blick auf die Westspitze der Leineinsel mit der Pferdeschwemme, 1920. Das Foto zeigt die Leine am Hohen Ufer etwa dort, wo seit 1957 Hermann Scheuernstuhls Bronzeplastik „Mann mit Pferd“ an die frühere Pferdeschwemme erinnert.

Bildarchiv des Historischen Museums Hannover



*Präsidium, Geschäftsstelle und Redaktion
wünschen allen Freunden und Mitgliedern
des Heimatbundes Niedersachsen
eine gesegnete Adventszeit, frohe Weihnachten
und ein glückliches Neues Jahr!*



HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e.V., gegründet 1901. **Redaktion:** Dr. Peter Löhr, Edzard Schönrock, Karl-Heinz Schönrock, Heinz-Siegfried Stelow, Brunno Hanne, Ernst-August Nebig. Beiträge werden erbeten an: Heimatbund Niedersachsen, Walroder Straße 89, 30851 Langenhagen, Telefon (05 11) 32 34 90, Telefax (05 11) 3 63 29 32, E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de, www.heimatbund-niedersachsen.de
Sprechzeiten der Geschäftsstelle: Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr. **Redaktionsschluss** für Heft 1/2012: 10. Januar 2012. **Bankverbindung:** Hannoversche Volksbank (BLZ 251 900 01) Konto-Nr. 0030 484 000; **Erscheinungsweise:** Viermal jährlich Anfang März, Juni, September und Dezember. Der Bezugspreis ist durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. **Gesamtherstellung:** Druckhaus Köhler GmbH, Siemensstraße 1–3, 31177 Harsum, Tel.: (051 27) 90 20 4-0, Fax (051 27) 90 20 4-44, E-Mail: info@druckhaus-koehler.de



Werner Hantelmann: *Blick von der Leinemasch auf das Neue Rathaus, im Vordergrund Bauarbeiten am Maschsee*. Öl auf Sperrholz, 1935. Bildarchiv des Historischen Museums Hannover. Gezeigt in der Ausstellung „Stadtbilder – Hannovers Moderne 1900/1939“, abgedruckt in dem auf S. 176 besprochenen Begleitbuch.